

# DER FELS

**Papst Franziskus:**

Der Heilige Geist verwandelt die Herzen  
und verändert das Zeitgeschehen

163

**Dr. François Reckinger:**

Ein Glücksfall für Kinder und Eltern  
Der YOUCAT for Kids

170

**Jürgen Liminski:**

Der Anfang aller Torheit

181

Katholisches Wort in die Zeit

50. Jahr Juni 2019



# INHALT

## Papst Franziskus:

Der Heilige Geist verwandelt die Herzen und verändert das Zeitgeschehen ..... 163

## Rektor Georg Alois Oblinger:

Maria, Mutter der Kirche ..... 165

## Diakon Raymund Fobes:

Mehr Nachfolge – weniger Institution .. 167

## Pastoralreferent Alfons Zimmer:

Kirchen werden um Altäre gebaut ..... 168

## Dr. François Reckinger:

Ein Glücksfall für Kinder und Eltern  
Der YOUCAT for Kids ..... 170

## Prof. Dr. Hubert Gindert:

... „die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen“ (Mt 16,18) ..... 176

## Ursula Zöller:

Reformer und Wegbereiter in der Kirche:  
Pater Pancrazio Gaudioso ..... 180

## Jürgen Liminski:

Der Anfang aller Torheit ..... 181

## Prof. Dr. Hubert Gindert:

Ratlos vor der Entscheidung? ..... 186

Auf dem Prüfstand ..... 188

Bücher ..... 190

Impressum „Der Fels“ Juni 2019 Seite 191  
Redaktionsschluss ist jew. der 5. des Vormonats

## Titelbild: Das Pfingstwunder

Kloster Fürstenfeld, Archiv; Beschreibung S. 190

**Fotonachweise:** **163** Wikimedia Commons, CC-BY-SA 3.0 Dnalor\_01; **164** Die großen Jahrzehnte der Malerei, Skira, S. 65; **166** (oben) Bistum Augsburg, (unten) Le Vive de la Vierge, arts et métiers graphiques, 1961, Paris, S.175; **165**, **177** K. Onasch: Ikonen, Berlin, Abb. 108, Abb. 73; **167** R. Fobes; **168** Stefan Jahn; **179** W. Braunfels: Drei Jahrtausende Weltmalerei, S. 166; **178** Kloster Decani, 14. Jahrh. **180** U. Zöller; **181**, **183** J. Liminski, **182** (v. links:) wikimedia.commons, Godfrey Kneller Portrait of John Locke (Hermitage).jpg (arthermitage.org) curid=110128, Archiv, unten: commons.wikimedia Gemeinfrei, curid=24158; **183** Archiv, **184** Dontworry - Eigenes Werk, CC BY-SA 3.0, commons.wikimedia.org curid=32715067; commons.wikimedia, Heike Huslage-Koch - Eigenes Werk, CC BY-SA 4.0, commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=73592574 unten: kathpedia gemeinfrei; **185** Nicolas de Largillière commons.wikimedia curid=5266773, Gemeinfrei, commons.wikimedia. curid=156949

## Liebe Leser,

nach dem zweiten Vaticanum – das Konzil hat das nicht verlangt – wurde eine anthropologische Wende gefordert. Gemeint war damit, der Mensch solle mehr im Mittelpunkt des Denkens und Handelns stehen.

Benedikt XVI. em. sagt dazu: „Eine Welt ohne Gott kann nur eine Welt ohne Sinn sein... Es gibt dann keine Maßstäbe des Guten und des Bösen. Dann kann sich nur durchsetzen, was stärker ist als das Andere. Die Macht ist das einzige Prinzip... Eine Gesellschaft, in der Gott abwesend ist, ist eine, die ihr Maß verliert. Wenn Gott in einer Gesellschaft stirbt, wird sie frei, wurde uns versichert“... Die 68er Kulturrevolution hat uns diese Freiheit verheißt.

Was ist aus dieser Freiheit für den Menschen geworden, nachdem Gott aus dem Mittelpunkt gerückt war? Hat der Mensch an Würde und Wert damit hinzugewonnen,

- wenn das Recht auf Leben geschwächt und Massenabtötung möglich geworden ist?
- wenn alten und kranken Menschen durch Personen ihres Vertrauens Hilfen zur Selbsttötung ermöglicht wird, statt an einer hilfreichen Hand z.B. in einer Hospizbewegung die letzten Schritte zu gehen?
- wenn Menschen, die einfache, aber gesellschaftlich notwendige Arbeiten verrichten, in einer kapitalistisch gewordenen Gesellschaft der Mindestlohn vorenthalten wird, um selber die Altersversorgung bestreiten zu können?

- wenn Frauen unter falschen Versprechungen ins Land gelockt werden, um schließlich in Bordellen zu enden, da Prostitution zu einem anerkannten Beruf („Sexualarbeiter“) geworden ist, um die große Nachfrage zu befriedigen?
- wenn Organhandel möglich gemacht werden soll, weil man hofft, dass viele nicht wirkungsvoll widersprechen, obwohl Menschen durch die Organentnahme getötet werden?
- wenn Leihmutterchaft rechtlich möglich wird, obwohl damit die wirtschaftliche Not von Frauen ausgenutzt wird?

Wir müssen uns jetzt fragen, ob es nicht höchste Zeit ist, wieder Gott und die Verantwortung vor ihm in den Mittelpunkt zu stellen, d.h. eine theozentrische Wende einzuleiten oder, um es mit Benedikt XVI. zu formulieren: „Eine erste Aufgabe, die aus den moralischen Erschütterungen unserer Zeit folgen muss, besteht darin, dass wir selbst wieder anfangen von Gott und auf ihn hinzulieben“.



Mit den besten Wünschen  
aus Kaufering  
Ihr Hubert Gindert



## Der Heilige Geist verwandelt die Herzen und verändert das Zeitgeschehen



**I**n der ersten Lesung der heutigen Liturgie wird das Kommen des Heiligen Geistes an Pfingsten mit einem heftigen Sturm (vgl. *Apg 2,2*) verglichen. Was sagt uns dieses Bild? Der heftige Sturm lässt uns an eine große Kraft denken, die aber nicht um ihrer selbst willen da ist: Es ist eine Kraft, die die Wirklichkeit verändert. Der Wind bringt tatsächlich Veränderung: warme Strömungen bei Kälte, kühle Strömungen bei Hitze, Regen bei Trockenheit... So wirkt er. Auch der Heilige Geist bewirkt solches, wenn auch auf einer anderen Ebene: Er ist *die göttliche Kraft, die die Welt verwandelt*. Die Sequenz hat uns daran erinnert. Der Geist ist die Ruhe in der Unrast; der Trost in Leid und Tod; und so bitten wir ihn: »Was befleckt ist, wasche rein, Dürrem gieße Leben ein, heile du, wo Krankheit quält«. Er begibt sich in Situationen hinein und verwandelt sie; er verwandelt *die Herzen* und verändert *das Zeitgeschehen*.

*Er verwandelt die Herzen*. Jesus hatte zu seinen Aposteln gesagt: Ihr »werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen [...] und ihr werdet meine Zeugen sein« (*Apg 1,8*). Und genau so ist es geschehen: Die Jünger, die anfangs ängstlich waren und sich auch nach der Auferstehung des Meisters hinter verschlossenen Türen versteckt hielten, werden vom Geist verwandelt und, wie Jesus im heutigen Evangelium verkündet, »legen für ihn Zeugnis ab« (vgl. *Joh 15,27*). Aus zaudernden werden mutige Jünger und von Jerusalem aus machen sie sich auf bis zu den Enden der Erde. Als Jesus unter ihnen war, waren sie furchtsam, ohne ihn nun sind sie mutig, denn der Geist hat ihre Herzen verwandelt.

Der Geist befreit die von der Angst versiegelten Seelen. Er überwindet Widerstände. Diejenigen, die sich mit dem Mittelmäßigen begnügen, konfrontiert er mit einem Überschwang

an Gaben. Er weitet die engen Herzen. Er drängt diejenigen zum Dienst, die es sich bequem gemacht haben. Er bringt die zum Gehen, die meinen, sie seien am Ziel angekommen. Er lässt diejenigen träumen, die von Lauheit befallen sind. Darin also besteht die Verwandlung der Herzen. Viele versprechen Zeiten der Veränderung, Neuanfänge, grandiose Neuerungen, aber die Erfahrung zeigt, dass kein irdischer Versuch, die Dinge zu verändern, das menschliche Herz vollständig befriedigt. Die Verwandlung durch den Geist ist anders: Er revolutioniert nicht das Leben um uns herum, sondern verändert unser Herz; er befreit uns nicht mit einem Schlag von unseren Problemen, sondern er macht uns *im Innern* frei, damit wir sie in Angriff nehmen; er gibt uns nicht alles auf einmal, aber er lässt uns zuvorsichtiglich weitergehen, ohne jemals des Lebens müde zu werden. Der Geist hält das Herz jung – jene neue Jugend. Früher oder später vergeht die Jugendzeit trotz aller Versuche, sie zu verlängern; der Geist hingegen ist es, der das einzig ungesunde Altern, nämlich das innere, verhindert. Wie macht er das? Indem er das Herz erneuert und dem sündigen Herzen Vergebung zuteilwerden lässt. Das ist die große Veränderung: Uns Schuldige macht er zu Gerechten, und so ändert sich alles, denn aus Sklaven der Sünde werden wir zu freien Menschen, aus Knechten zu Söhnen, aus Verworfenen zu geschätzten Freunden, aus Enttäuschten zu Hoffenden. Auf diese Weise

lässt der Heilige Geist die Freude neu erstehen und im Herzen den Frieden erblühen.

Wir lernen also heute, was zu tun ist, wenn wir echter Veränderungen bedürfen. Wer von uns braucht sie nicht? Vor allem, wenn wir am Boden sind, wenn wir unter der Last des Lebens stöhnen, wenn unsere Schwächen uns bedrücken, wenn es schwierig ist vorwärts zu gehen und wenn es unmöglich erscheint zu lieben. Dann brauchen wir ein kräftiges „Stärkungsmittel“: Und das ist Er, das ist die Kraft Gottes. Der Geist ist es, der „lebendig macht“, wie wir im „Credo“ bekennen. Wie gut täte es uns, jeden Tag dieses Stärkungsmittel des Lebens zu uns zu nehmen und etwa beim Aufwachen zu sagen: „Komm, Heiliger Geist, komm in mein Herz, komm in meinen Tag“.

Außer den Herzen *verändert der Geist das Zeitgeschehen*. Wie der Wind überall weht, so bahnt auch er sich seinen Weg in die unwahrscheinlichsten Situationen hinein. In der Apostelgeschichte – einem Buch, das es wirklich zu entdecken gilt und in dem der Geist die Hauptrolle spielt – erleben wir eine kontinuierliche Dynamik voller Überraschungen. Als die Jünger es nicht erwarten, sendet der Geist sie zu den Heiden. Er eröffnet neue Wege, wie in der Begebenheit mit dem Diakon Philippus. Der Geist führt ihn auf eine verlassene Straße zwischen Jerusalem und Gaza – Was für einen traurigen Klang dieser Name heute hat! Der Geist verändere die Herzen und die Verhältnisse und bringe Frieden ins Heilige Land –. Auf diesem Weg predigt Philippus dem äthiopischen Beamten und tauft ihn; dann führt ihn der Geist nach Aschdot und nach Cäsarea: immer in neue Situationen, damit er Gottes Botschaft verbreite. Dann ist da auch Paulus, der »gebunden durch den Geist« (*Apg*

20,22), bis an die Enden der Erde reist und Völkern das Evangelium bringt, die er noch nie zuvor gesehen hatte. Wenn der Geist da ist, geschieht immer etwas; wenn er weht, gibt es keine Flaute.

Wenn das Leben unserer Gemeinschaften durch Zeiten der „Mattheit“ geht, in denen die häusliche Idylle der Neuheit Gottes vorgezogen wird, ist das ein schlechtes Zeichen. Es bedeutet nämlich, dass man Schutz vor dem Wind des Geistes sucht. Wenn man für die Selbsterhaltung lebt und darüber nicht hinauskommt, ist das kein schönes Zeichen. Der Geist weht, aber wir holen die Segel ein. Und doch haben wir viele Male gesehen, wie er Wunderbares bewirkt. Oft, gerade in den dunkelsten Zeiten, hat der Geist die strahlendste Heiligkeit

hervorgebracht! Denn er ist die Seele der Kirche, er beseelt sie immer neu mit Hoffnung, erfüllt sie mit Freude, befruchtet sie mit Neuem, schenkt ihr Knospen neuen Lebens. Es ist, wie wenn in einer Familie ein Kind geboren wird: Es bringt den Zeitplan durcheinander, lässt einen nicht schlafen, schenkt dafür aber eine Freude, die das Leben erneuert, die ihm Antrieb verleiht und es in der Liebe weit macht. Ja, der Geist bringt ein „Aroma“ von Kindheit in die Kirche. Er bewirkt ein beständiges Wiederaufleben. Er frischt die Liebe des Anfangs wieder auf. Der Geist erinnert die Kirche daran, dass sie trotz ihrer jahrhundertalten Geschichte immer eine Zwanzigjährige ist, die junge Braut, in die der Herr hoffnungslos verliebt ist. So lasst uns nicht müde werden,

den Geist in unser Lebensumfeld einzuladen, und ihn vor jeder Tätigkeit unsererseits anzurufen: „Komm, Heiliger Geist!“.

Er wird seine Kraft der Veränderung mit sich bringen, eine einzigartige Kraft, die sozusagen gleichzeitig *zentripetal* als auch *zentrifugal* ist. Sie ist *zentripetal*, d.h. sie ist auf das Zentrum hin ausgerichtet, weil sie im Inneren des Herzens wirkt. Sie führt zu Einheit in der Zersplitterung, zu Frieden in der Not, zu Standhaftigkeit in der Versuchung. Paulus erinnert in der Zweiten Lesung daran, wenn er schreibt, dass die Frucht des Geistes Freude, Friede, Treue und Selbstbeherrschung ist (vgl. *Gal 5,22*). Der Geist schenkt Intimität mit Gott, die innere Kraft um weiterzukommen. Aber gleichzeitig ist er eine *Zentrifugalkraft*, die nach außen wirkt. Derjenige, der zum Zentrum führt, ist derselbe, der an die Peripherie sendet, an jede menschliche Peripherie. Er, der uns Gott offenbart, drängt uns zu unseren Brüdern und Schwestern. Er sendet uns, er macht uns zu Zeugen und dazu gießt er uns – wie Paulus schreibt – Liebe, Wohlwollen, Güte und Sanftmut ein. Nur im Geist, der unser Beistand ist, sagen wir Worte des Lebens und ermutigen wir andere wirklich. Wer nach dem Geist lebt, steht in dieser geistlichen Spannung: er steht gleichzeitig in Beziehung zu Gott und zur Welt.

Bitten wir ihn darum, so sein zu dürfen. Heiliger Geist, Gottes heftiger Sturm, erfasse uns. Wehe in unseren Herzen und lass uns die Zärtlichkeit des Vaters atmen. Erfasse die Kirche und treibe sie bis zu den Enden der Erde, damit sie von dir getragen, nichts Anderes bringe als dich. Hauche der Welt die sanfte Frühlingwärme des Friedens und die frische Erquickung der Hoffnung ein. Komm, Heiliger Geist, verwandle unser Inneres und erneuere das Antlitz der Erde. Amen.

„Herr, Du wirst meine Lippen öffnen und mein Mund wird Dein Lob verkünden.“ Der Heilige Geist ist es, der die Menschen aus jeder Lethargie und Ichbezogenheit herausführt. Er öffnet die Herzen für die Begegnung mit dem dreifaltigen Gott und verleiht die Kraft, im Dienst der Kirche das Evangelium zu verkünden und mit dem Leben Zeugnis für die Wahrheit zu geben.





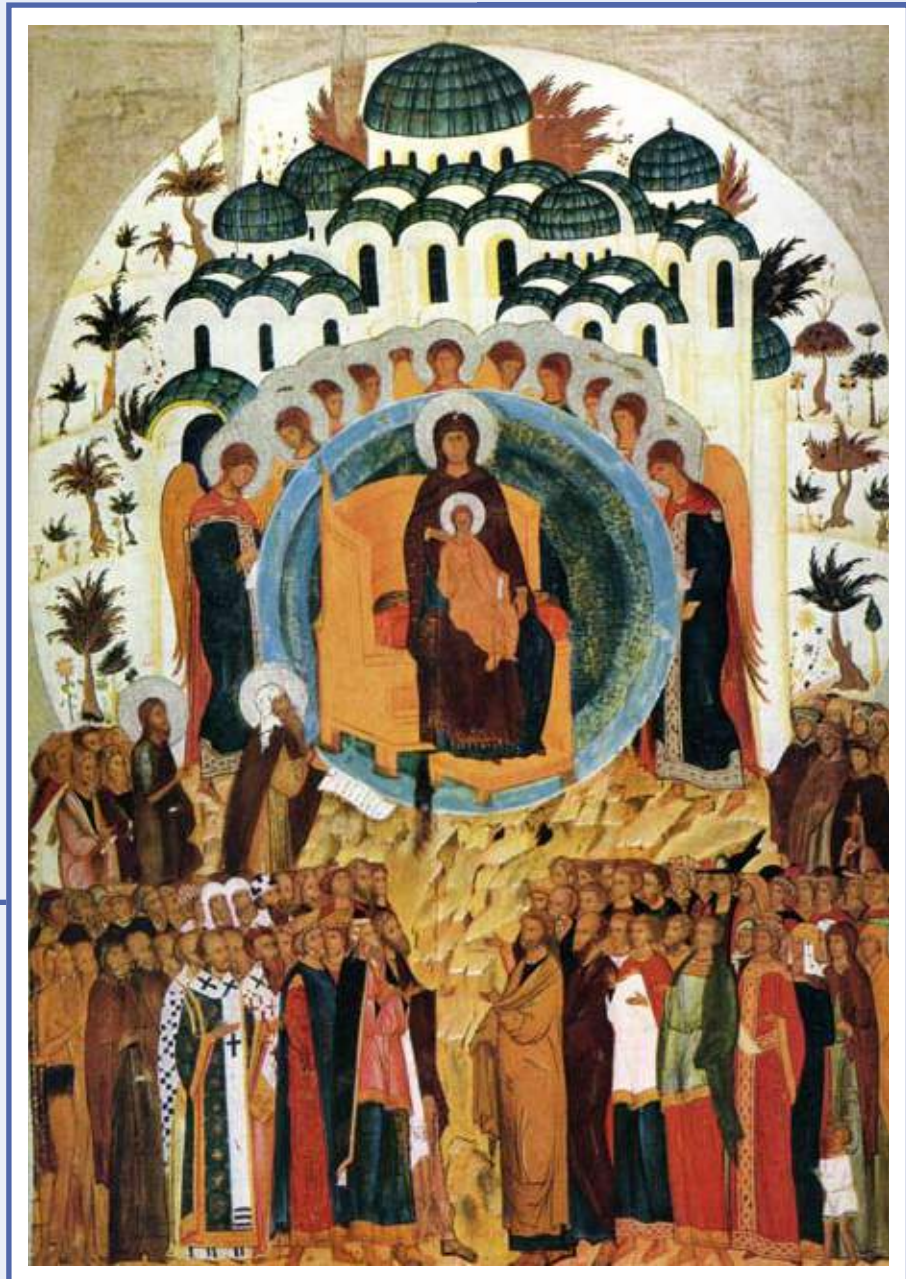
## Maria, Mutter der Kirche

### Überlegungen zur Rolle Mariens in der Heilsgeschichte

**Die** Deutschen tun sich schwer mit dem Pfingstfest. Aktuellen Umfragen zufolge weiß die Hälfte der Menschen in unserem Land nicht, was die Christen an Pfingsten feiern, nämlich die Herabkunft des Heiligen Geistes auf die im Gebet versammelten Jünger. Noch schwerer tut man sich hierzulande mit dem Pfingstmontag. Früher war das Pfingstfest ebenso wie Weihnachten und Ostern mit einer Oktav verbunden, das heißt das Festtagsgeheimnis wurde eine ganze Woche lang gefeiert. Als die Pfingstoktav infolge der Liturgiereform von 1970 wegfiel, blieb in manchen Ländern jedoch der Pfingstmontag als blasse Erinnerung erhalten. In Deutschland gehört Pfingsten gemeinsam mit Weihnachten und Ostern zu den drei Doppelfeiertagen. Da es in den meisten europäischen Ländern diesen Festtag nicht gibt, wurde auch bei uns immer wieder dessen Abschaffung diskutiert, zum Beispiel in Zusammenhang mit der Finanzierung der Pflegeversicherung in den neunziger Jahren. Doch auch viele Gemeinden tun sich schwer mit dem zweiten Pfingsttag. vielerorts wird er in Deutschland als großer Ökumene-Tag begangen; es finden große ökumenische Gottesdienste statt, oft – entgegen kirchlicher Regelung – unter Wegfall der Messfeier.

Im vergangenen Jahr hat Papst Franziskus einen überraschenden Vorstoß gemacht: Der Pfingstmontag soll jetzt weltweit als kirchlicher Gedenktag begangen werden. Da das Pfingstfest als Geburtstag der Kirche gilt, blickt die katholische Christenheit am Pfingstmontag auf Maria als „Mutter der Kirche“. Dies ist eine

Logik, die im liturgischen Kalender immer wieder begegnet. Eine Woche nach Weihnachten (am ersten Januar) wird das Hochfest der Gottesmutter Maria gefeiert; am Tag nach dem Fest Kreuzerhöhung der Gedenktag der Schmerzen Mariens und am Tag nach dem Herz-Jesu-Fest der Gedenktag des unbefleckten Herzens Mariens.



Die Jungfrau Maria hat sich ganz in den Dienst Gottes gestellt. Mit ihrem JA zur Empfängnis des Erlösers diente Sie der Erlösung der Menschen. Als Königin der Engel, der Apostel und aller Heiligen bleibt Sie Mutter der Kirche und Fürsprecherin für alle, die den Weg zum Himmel suchen.





Georg Alois Oblinger ist Augsburger Diözesanpriester und Rektor der Gebetsstätte „Maria, Mutter der Kirche“ in Marienfried bei Neu-Ulm.

Da es in Deutschland ein eigenes Messformular für den Pfingstmontag gibt, soll dieses jedoch weiterhin benutzt werden und nur das Offizium vom neuen Gedenktag gebetet werden. Die Messe von „Maria, Mutter der Kirche“ kann als Votivmesse an einem Werktag in der Woche nach Pfingsten gefeiert werden. Lediglich

Kirchen, die den Titel „Maria, Mutter der Kirche“ tragen, dürfen am Pfingstmontag ihr Patrozinium feiern.

Theologischer Hintergrund des neuen Gedenktags ist die Eva-Maria-Parallele, die als Ergänzung zur biblischen Adam-Christus-Parallele seit den frühen Kirchenvätern nachweisbar ist. Eva wird als Mutter aller Lebendigen gesehen. Maria ist als „neue Eva“ die Mutter aller Gläubenden, also die Mutter der Kirche. Viele Päpste haben diesen marianischen Titel verwendet, auch die beiden Konzilspäpste Johannes XXIII. und Paul VI. Während des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962 – 1965) gab es Bestrebungen, diesen Titel in die Konzilstexte aufzunehmen. Dies scheiterte jedoch an den deutschen und skandinavischen Konzilsteilnehmern, die darin ein Hindernis für die Ökumene erblickten. Papst Paul VI. verkündete daher eigenständig am 21. November 1964 diesen Marien Titel „Maria, Mutter der Kirche“,

der dann auch als Anrufung in die Lauretane Litanei aufgenommen wurde.

Als 1990 von der päpstlichen Liturgiekommission ein eigenes Marienmessbuch veröffentlicht wurde, wurden darin auch drei verschiedene Messformulare unter dem Titel „Maria, Urbild und Mutter der Kirche“ aufgenommen. Während weniger marianisch gesinnte Pfarrer das Buch im Schrank stehen lassen oder erst gar nicht angeschafft haben, ist das Buch an Marienwallfahrtsorten und in Pfarrgemeinden, die die traditionelle Marienverehrung pflegen, sehr beliebt, da es die Rolle Mariens in der Heilsgeschichte in vielen theologisch tiefen Gebeten meditiert.

Jetzt hat also Papst Franziskus wieder einen überraschenden Vorstoß gemacht. Er ist der Papst, der in keine Schublade passt. So tun sich eher traditionelle Katholiken oftmals schwer mit seinen politischen Aussagen und auch mit seinem Ansatz in der Pastoral; progressive Katholiken – gerade im Land der Reformation – können seine südamerikanische Marienfrömmigkeit nicht nachvollziehen. Der Mann, dessen erster Weg nach der Wahl zum Papst zum vielverehrten Gnadenbild „Maria Salus Populi Romani“ führte, hat jetzt der Christenheit einen neuen Mariengedenktag geschenkt und er ist davon überzeugt, dass dies die Einheit der Christenheit nicht behindert, sondern fördert. Denn von ihm stammen auch solche Aussagen wie „Marienverehrung ist eine Notwendigkeit des christlichen Lebens.“ Oder „Wo Maria im Haus ist, da kommt der Teufel nicht rein.“ Was meint wohl Benedikt XVI. zu diesem neuen Gedenktag? Er hat sich bekanntlich aus der Öffentlichkeit zurückgezogen und wohnt im Kloster „Mater Ecclesiae“ – Mutter der Kirche. □



Unter deinen Schutz und Schirm fliehen wir, o heilige Gottesgebäerin. Verschmähe nicht unser Gebet in unsern Nöten, sondern erlöse uns jederzeit von allen Gefahren, o du glorreiche und gebenedeite Jungfrau, unsere Frau, unsere Mittlerin, unsere Fürsprecherin. Versöhne uns mit deinem Sohne, empfiehl uns deinem Sohne, stelle uns vor deinem Sohne. Amen.

## Mehr Nachfolge – weniger Institution

### Wege der Glaubenserneuerung im Bistum Eichstätt

„Ohne Gott – keine Zukunft“. Das ist das Motto des Kongresses „Freude am Glauben“ der vom 14. bis zum 16. Juni 2019 in Ingolstadt stattfinden wird. Dieses Motto passt sehr gut zu wesentlichen Zielen der Seelsorge und dem Aufbau des geistlichen Lebens in den Pfarrgemeinden im Bistum Eichstätt, in dem die Donaustadt liegt.

Auch hier ist – wie überall – die Zahl der Gläubigen klein geworden. Der Gottesdienstbesuch ist in den Pfarreien im Bistum Eichstätt allgemein dramatisch niedrig, auf dem Land sieht es oftmals etwas besser aus als in den Städten. Ebenfalls ist der Priestermangel deutlich spürbar, auch wenn in diesem Jahr sechs Männer zu Priestern geweiht werden.

Gleichwohl ist in Ingolstadt noch fast jede Pfarrei mit einem Priester besetzt, auch wenn mittlerweile – wie überall im Bistum – größere pastorale Räume entstanden sind, denen jeweils ein leitender Priester vorsteht, dem aber auch priesterliche Mitarbeiter neben ständigen Diakonen und Gemeindefereferentinnen und -referenten zur Seite stehen. Von Großpfarreien, wie etwa in den Bistümern Essen oder Trier ist man zumindest in Ingolstadt noch weit entfernt. Im ländlichen Raum sieht es jedoch teilweise etwas anders aus. Und auch in Ingolstadt kann sich dies in den nächsten zehn Jahren massiv ändern. Wie wird es möglich sein, trotzdem für die Zukunft eine Welt zu gestalten, in der Gott einen wichtigen (wünschenswert wäre der wichtigste) Platz einnimmt?

Eichstätts Bischof Dr. Gregor Maria Hanke OSB setzt dabei auf kleine geistliche Gemeinschaften vor Ort, wie er dies bei seiner Neujahrsansprache vor dem Diözesanrat 2014 verdeutlichte: „Die größeren pastoralen Räume der Zukunft sollen getragen werden von kleinen Gemeinschaften vor Ort, von Hauskirchen und

geistlichen Zellen, verknüpft durch die Eucharistie, die Angelpunkt unserer pastoralen Planungen sein muss.“ Das bedeutet also, dass zwar vor Ort religiöses Leben gefördert werden soll und muss, dies aber immer auf dem Hintergrund der Eucharistiefeier zu sehen ist, von denen es aufgrund des Priestermangels im Lauf der kommenden Jahre immer weniger geben wird. Das geistliche Leben in den kleinen Zellen darf also nicht die Eucharistiefeier ersetzen, vielmehr muss es – das ist im Grunde die praktische Konsequenz – auf sie hin geordnet sein. Die Menschen vor Ort sollen also die Bedeutung der Eucharistie besser verstehen, eine tiefere Sehnsucht verspüren, sodass auch die Bereitschaft wächst, größere Wege in Kauf zu nehmen. Gleichzeitig können die Christen in den kleineren Gemeinschaften sich auch gegenseitig zum Besuch der Eucharistiefeier ermutigen, indem sie sich gemeinsam auf den Weg zur Kirche machen. Bischof Hanke setzt zudem auch auf eine Jugendpastoral, die neugierig auf die eigene Berufung machen soll. Bereits vor seiner Bischofsweihe hatte er als Abt im Benediktinerkloster Plankstetten Jugendvespern ins Leben gerufen. Anfang dieses Jahres gründete er im Ordinariat die Hauptabteilung „Jugend, Berufung, Evangelisierung“, der sowohl das Bischöfliche Jugendamt wie auch das diözesane Zentrum für Berufungspastoral sowie der Bereich „Evangelisierung“ angehört. Als Leiterin dieser Abteilung amtiert seit Februar des Jahres die 43-jährige Pia Sommer. Pia Sommer war zuvor Gymnasiallehrerin und gehört der Gemeinschaft „Cruzadas de Santa Maria“ an.

Besondere Zielgruppe der Pastoral sollen auch die „jungen Erwachsenen“ sein, denen Hilfe zur Orientierung – zur Entdeckung der



eigenen Berufung, was Gott mit dem einzelnen vorhat – gegeben werden soll. Das Bistum Eichstätt möchte hier mit einem Christlichen Orientierungsjahr helfen. Es trägt den Namen „You“. Das Bistum hat dafür eigens Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt. Junge Erwachsene können dort ein Jahr lang wohnen. Sie erfahren dort eine Mischung aus Gebetsleben (heilige Messe, Morgen- und Abendgebet), Beschäftigung mit dem Glauben (Bibelschule, Kennenlernen der Glaubensinhalte und die Befähigung, über den Glauben Auskunft zu geben) sowie gemeinsame Freizeitangebote.

Grundsätzlich wünscht Bischof Hanke, wie er beim Neujahrsempfang des Diözesanrats in diesem Jahr deutlich machte, „mehr Zeugenschaft und Nachfolge Jesu, weniger Institution und Verfasstheit“. Einen wichtigen Beitrag dazu kann gerade eine Kirche leisten, die wenig Geld hat. Aus diesem Grund empfiehlt der Bischof auch, über die Kirchensteuer nachzudenken. All dies sind Wege, um Menschen, die im Glauben stehen, zu helfen, ihn tiefer zu leben – doch auch, um andere für diesen Glauben zu gewinnen. Und so wird der Glauben zukunftsfähig. ●



## Kirchen werden um Altäre gebaut

**In** der Umgangssprache gehört zum Altar das Opfer. In der Theologie auch.

Was ist eine Kirche? So fragt in einem Vortrag der Münsteraner Philosoph und bekennende Katholik Josef Pieper (+1997). Nach verschiedenen Erwägungen bringt er die Antwort auf den Punkt. Eine Kirche ist ein Schutzraum, ein Hegeraum für die heilige Handlung am Altar. Pieper zitiert auch einen evangelischen Theologen. Der sagt, dass Kirchenräume nicht um ein Buch herum gebaut worden sind, sondern immer um Altäre.

Die Antwort Piepers überraschte mich vor vielen Jahren. Damals hätte ich selber wohl versucht, die Kirche als Haus Gottes, als Haus des Gebetes der versammelten Gemeinde zu beschreiben. Piepers Antwort leuchtete mir jedoch sofort ein. Ich machte sie mir vollständig zu eigen. Dass diese eindrücklichen drei „H“ des Hegeraums für die heilige Handlung am Altar auch noch gut klingen und leicht zu merken sind, ist ein unbeabsichtigter Nebeneffekt.

Jedenfalls ist es seitdem bei Kirchenführungen immer meine erste Frage an die interessierten Kinder

oder Erwachsenen: Was ist denn Eurer, Ihrer Meinung nach der wichtigste Gegenstand, der wichtigste Teil in dieser Kirche? Nicht selten kommen über zehn Antworten zusammen. Meist ist wenigstens einmal „der Altar“ dabei. Würde ich die Frage mitten im Kölner Dom stellen, wäre es nicht sicher, ob im großen Raum voller Kostbarkeiten der doch klein wirkende Altar überhaupt genannt würde.

Jede kleine Dorfkirche, jedes ehrenwerte Münster und auch der Kölner Dom sind um den Altar herum gebaut, als ein Schutzraum für die





heilige Handlung am Altar. Es mag kunstgeschichtlich richtig sein, dass der Dom auch für die und um die kostbaren Dreikönigsreliquien herum gebaut wurde, aber nur sekundär. Wenn die Kölner Bevölkerung und auch Fachleute letzteres Motiv so überbetonen, dass dabei der eigentliche Mittelpunkt des Domes aus dem Blick gerät, dann muss die Theologie einschreiten und die Dinge zurecht-rücken.

In der Religionsgeschichte gibt es keinen Altar ohne Opfer. Ein Altar ist ein Opfertisch, auch der christliche Altar. Natürlich ist die religionsgeschichtliche Grenze zu allem vorchristlichen und außerchristlichen Opfer gewaltig. Aber das aus dem letzten Abendmahl Jesu herauswachsende Opfermahl der Kirche ist geistlich-leibliche Vergegenwärtigung des Selbstopfers Christi. Das ist mein Leib für euch. Das ist mein Blut zur Vergebung der Sünden. Tut dies zu meinem Gedächtnis. Jede Eucharistiefeier ist die Vergegenwärtigung des einmaligen und freiwilligen, blutigen und wirkmächtigen Opfers Jesu auf Golgatha.

Wenn zu früheren Zeiten der Kirchengeschichte die Fixierung auf das Geschehen der Wandlung als Vergegenwärtigung des Heil bringenden Selbstopfers Christi so stark war, dass sogar das Kommunizieren selber und der Gemeinschaftscharakter der heiligen Messe in den Hintergrund traten, ist das ein Mangel. Ein genauso großer Mangel ist es jedoch, den Opfercharakter der Messe zu vernachlässigen und die wesentliche Verbindung zum Kreuzesopfer Christi.

Beides gehört nach dem Weltkatechismus (KKK 1382ff) untrennbar zusammen, das heilige Mahl als Kommunion und das Opfergedächtnis, der Altar als Opferaltar und als Tisch für das Herrenmahl. Unsere eigene Opfergabe kommt hinzu. Mit

den Gaben bringen wir unser Leben, unsere Sorgen und auch unser Lobopfer. Als Glieder des Leibes Christi sind wir mit hinein genommen in das freiwillige Selbstopfer Christi des Hauptes.

Die Umgangssprache, das, was die Menschen so sagen, wusste immer, dass ein Altar nicht ohne Opfer zu haben ist. Große Forstflächen werden „auf dem Altar des Profits geopfert“. So schreiben Zeitungen. Oder: Arbeitnehmerrechte werden „auf dem Altar des freien Marktes geopfert“. Wo ein Altar steht, ist ein Opfer und geschieht das Opfern.

Das eigentliche Christus-Zeichen im Kirchenraum ist der Altar. Wenn wir uns vor dem Altar verneigen, verneigen wir uns vor Christus, der sein Leben für seine Freunde gab. Der nackte Altar mit einfachem Leinentuch und kleinem Kreuz ist der Hinweis auf den Opfertod Jesu. Und der Tabernakel?, werden einige einwenden. Er dient der Aufbewahrung der Frucht des Altares.

Es ist Sinn verdunkelnd und äußerst unpassend, wenn bei Gemeinschaftsveranstaltungen im Kirchenraum ein Getränk auf dem Altar abgestellt oder ein Kleidungsstück auf ihm abgelegt wird. Es ist andererseits zwar gut gemeint, aber ebenso verkehrt, etwa bei Gebetsstunden den Altar zum Aufstellen vieler Frömmigkeitszeichen zu nutzen, als geistlichen Ausstellungs- und Beistelltisch für Marienbilder, Heiligenikonen, besonders verzierte Kerzen und weitere Embleme.

Der nackte Altar mit kleinem Kreuz und mit schlichtem, doch österlich-festlichem Tuch ist das eigentliche Zeichen im Kirchengebäude für Christus und seinen Opfertod. Um ihn herum und für die heilige Handlung an ihm ist die Kirche gebaut. ◻

Die Kirche St. Bartholomäus in Warendorf-Einen im Bistum Münster ist typisch für den nachkonziliaren Kirchenbau. Sie wurde 1983 durch Bischof Dr. Reinhard Lettmann geweiht. Deutlich in die Mitte gerückt ist der Altar. Die Gemeinde, die Kirche als Volk Gottes, ist versammelt um diese Mitte, die Christus den Herrn symbolisiert.



## Kreuz - Abzeichen zum Bestellen

# Das Kreuz ist das zentrale Symbol der Christen

Das Kreuz ist das Zeichen unserer Erlösung durch Jesus Christus.

Kreuz und Auferstehung sind wesentlicher Inhalt des christlichen Glaubens. Das Tragen der Anstecknadel ist Bekenntnis.

Hinweis zur Bestellung:  
Pin mit Anstecknadel oder mit Druckknopfverschluss  
Preis: 3,00 Euro (Staffelpreise möglich)

Tel.: 02151 - 47 47 74

Fax: 02151 - 47 37 27

E-Mail:

Aloys.Hoersch@t-online.de

François Reckinger:

## Ein Glücksfall für Kinder und Eltern

### Der YOUCAT for Kids



**YOUCAT** heißt der Jugendkatechismus, der 2011 in erster Auflage erschienen ist, seither vor allem durch die Weltjugendtage in aller Herren Länder hinein verbreitet wurde und nach Angabe von Wikipedia vom 21. Januar 2019 zu diesem Zeitpunkt in 72 Sprachen vorlag.

Gott sei es gedankt, dass es inzwischen, seit Mai 2018, auch einen *YOUCAT für Kinder* gibt – näherhin

für Kinder „von 8 bis 12 Jahren“, wie es darin auf Seite 8 heißt.

Der Sache nach ist diese Bezeichnung allerdings *unvollständig*. Denn glücklicherweise ist der Katechismus *nicht ausschließlich* für Kinder bestimmt, sondern auch für deren Eltern – weswegen Papst Franziskus sein darin enthaltenes Vorwort mit „Liebe Kinder, liebe Eltern“ eingeleitet hat. Die Einbeziehung der Eltern ist dabei nicht als ein frommer Wunsch gedacht, sondern als ein in die Tat umzusetzendes Projekt

– was u. a. daraus hervorgeht, dass die kirchliche Approbation des Buches von keiner geringeren Instanz erteilt wurde als vom „Päpstlichen Rat zur Förderung der Neuevangelisierung“ (4); und Neuevangelisierung lässt sich auf keinen Fall mit Kindern *allein* durchführen. Wie ernst seitens der Autoren des Buches die Bemühung um Mitwirkung der Eltern bei der Durchführung der Katechese gemeint ist, wird deutlich erkennbar aus der Tatsache, dass auf allen Seiten des Buches, die Lehrtexte enthalten, die *unteren 5 cm* für Informationen, Erklärungen und Empfehlungen für sie, die Eltern, reserviert sind.

Das anzugehende Problem ist demnach keineswegs eine mangelnde Bedeutung, die die Kirchenführung der Mitwirkung von Vater und Mutter der Heranwachsenden beimessen würde. Es ist vielmehr die Frage, ob und auf welche Weise es gelingen kann, die Eltern zu einer solchen Mitwirkung zu motivieren. Wie ich das in meiner eigenen pastoralen Praxis, vor allem in Bezug auf die Eltern der Erstkommunionbewerber, mit immerhin einem bescheidenen Teilerfolg versucht und durchgeführt habe, darüber habe ich in meinem Buch „Sakramentenpastoral geht auch anders“, Aachen 2007, S. 65-86 berichtet.

### LERNEN UND BETEN

Wie die Eltern anhand des YOUCAT for Kids mit ihren Kindern arbeiten sollen, dazu haben die Autoren (S. 8f) ihren Darlegungen eine „Einführung“ vorausgeschickt, mit der außer Vater und Mutter auch „Paten und Begleiter“ angesprochen werden. Bedeutsam darin erscheint insbesondere die Empfehlung an die Betreffenden, mit ihrem Kind beim Gespräch über die jeweiligen Glaubensinhalte nach Möglichkeit auch zu *beten*.

Dazu haben die Autoren selbst das Beispiel gegeben, indem sie, wie es



in der Einführung heißt, über all die Jahre des Suchens und Planens vor der Herausgabe des Buches hinweg gebetet haben, „dass uns etwas gelingt, was Kindern und Eltern wirklich hilft, die Botschaft Jesu für ihr Leben zu entdecken“ (9).

Aus der Fülle des in dem Buch vorgelegten Lehrstoffes soll hier nun eine Auswahl von Themen folgen, mit gelegentlichen Hinweisen zu der Art, wie diese darin jeweils dargestellt und erklärt werden. Ganz am Anfang steht die Lehre von Gott als dem Schöpfer von allem, was außer ihm existiert: „Du bist da, weil Gott dich will ... Schau dir alles an ... Das alles hat Gott gemacht“ (12f). Und im entsprechenden Elternteil heißt es, unter deutlicher Abgrenzung gegenüber dem *Pantheismus*: „Gott ist nicht alles, sondern der Urheber von allem“ (13). Danach wird erklärt, was „Offenbarung“ ist: Gott will, dass wir ihn kennen und lieben lernen. Deshalb zeigt er sich uns“ (14).

An dieser Stelle empfiehlt es sich, ein Wort darüber zu sagen, wie wir Menschen in dem Buch als Empfänger und gleichzeitig als Weitervermittler der Offenbarung Gottes dargestellt werden. Dazu heißt es S. 18: „Das Volk Gottes ist die Gemeinschaft, in der die Erfahrungen mit dem lebendigen Gott richtig verstanden und von Generation zu Genera-

tion weitergesagt werden.“ Optisch werden die Texte in dem Buch gelegentlich durch sinnvoll ausgewählte Fotos von Kunstwerken ergänzt, häufiger noch durch Zeichnungen, die Menschen in ihrem Verhalten, die Menschen in ihrem Verhalten Gott gegenüber darstellen – Seite 18f etwa solche Menschen, die einander von Volk zu Volk und über Generationen hinweg die Botschaft von Gott und ihren eigenen Erfahrungen mit ihm weitersagen.

Nahezu alle dort Abgebildeten erscheinen von ihrer Körpergröße her als Erwachsene, zwei dagegen, ganz außen rechts, ebenso deutlich als Kinder: ein Mädchen und ein Junge, die schon ab Seite 8 überall dabei waren und von nun an, als Animatoure und Reporter, an vielen Stellen das dort jeweils berichtete und dargestellte Geschehen mitgestalten. Das ist u. a. auf Seite 136 bis 138 der Fall. Im Text von Seite 137 wird davon gesprochen, wie befreiend ein offenes und ehrliches *Sündenbekenntnis* in der *Beichte* wirken kann, und darunter sieht man, wie der Reporterjunge, der offenbar gerade gebeichtet hat, vor Freude einen Luftsprung über eine relativ hohe Mauer hinweg macht. Unten heil am Boden angekommen, findet er seine Reporterkollegin wieder und berichtet ihr offenbar vom Grund seiner Freude. Denn auf der nächsten Seite ist zu

sehen, wie sie auf einem Stuhl neben einem Priester mit violetter Stola sitzt, der auch seinerseits auf einem Stuhl sitzt und ihr aufmerksam zuhört. Dabei erkennt sie, wie eine darunter stehende Zeichnung es deutlich macht, dass im Vorgang der Lossprechung Jesus durch den Priester handelt und ihr die Sünden vergibt.

Gleich vorne im Einleitungsteil stellen die Autoren die Frage, auf welche Weise das, was in der Bibel steht, wahr ist – und sie antworten darauf: „Alles in der Bibel, was wir über Gott unbedingt wissen sollten, und über unseren Weg zu ihm, stimmt“; und: Die Autoren der Bibel „erzählen in ihrer Sprache und mit dem Wissen ihrer Zeit“ (22).

Auf S. 24f folgt eine zusammenfassende Darstellung der *Heilsgeschichte*, die von der Erschaffung der Welt über die Geschichte des Volkes Israel und das Wirken seiner Propheten zum Messias Jesus Christus hinführt. Als das auffallend Neue und Charakteristische aus dessen Morallehre wird mit Fug und Recht die Forderung der *Feindesliebe* genannt (25 und noch einmal ausführlicher 165).

Die Theorie des Deismus (Gott als Schöpfer, der die Welt sich selbst überlässt), wird überzeugend zurückgewiesen (37).



## ZUR MENSCHWERDUNG DES GOTTESSOHNES

Besonderes Interesse wird bei den Kindern und zumindest teilweise auch bei deren Eltern die Frage wecken, *wie Jesus auf die Welt gekommen* ist und in welcher Beziehung er zu seinen beiden Eltern steht. Von daher ist es ein Glück, dass die Autoren darüber mit höchster Ehrfurcht und gleichzeitig mit herzerfrischender Offenheit und Deutlichkeit sprechen. „Maria ..., eine noch sehr junge Frau aus Nazaret ..., hat Jesus zur Welt gebracht. Sie wurde das Erstaunlichste, was ein Mensch je werden konnte: Gottesmutter“ (48). Alles begann damit, dass sie durch den Engel Gabriel eine Nachricht bekam, „die die ganze Welt veränderte“. Er sagte zu ihr: „Du wirst ein Kind bekommen, und zwar ein besonderes. Gib ihm den Namen Jesus. Der Heilige Geist macht das ...“ Darauf Maria: „Aber ich bin doch gar nicht mit einem Mann zusammen!“ Der Engel: „Das Kind ist von Gott. Der Heilige Geist macht das.“ Da sagte Maria: „Ich bin bereit!“ (49). Auf der folgenden Seite wird dann *der heilige Josef* vorgestellt, der vor Maria steht und die Welt nicht mehr versteht, weil er an ihrer Figur erkennt, dass sie schwanger ist (50).

An dieser Stelle würde ich für eine künftige Neuauflage des Buches eine kleine Änderung vorschlagen. Auf Seite 41 wird der hl. Josef in traditioneller Weise als „Nährvater“ Jesu vorgestellt. Richtiger wäre statt dessen m. E. die Bezeichnung „*Adoptivvater*“. Denn bei Matthäus 1, 16 wird Josef sehr wohl als „der Mann Marias“ bezeichnet, und etwas weiter, 1, 20, erhält er von Gott her den Auftrag, Maria „*als deine Frau*“ zu sich zu nehmen. In Vers 1, 24 folgt auch prompt die Erfüllung dieser Anweisung, wobei es wiederum heißt, dass er Maria „*als seine Frau*“ zu sich nahm. Das bedeutet, dass er von nun an rechtsgültig mit ihr verheiratet und damit auch für ihren Sohn mehr als ein bloßer Nährvater ist.

S. 42 erscheint Jesus, in einer guten Zeichnung, im Alter eines Vorschulkindes vor seiner Mutter im Sand spielend. Dazu heißt es zutreffend: „Jesus war wirklich Mensch. Als Baby musste er gewickelt werden; er schrie wie andere Babys ... Er wurde müde beim Spielen; er fror, wenn es kalt war ... Dennoch war Jesus anders als alle Menschen vor ihm und nach ihm ...“; denn, so die Überschrift in Fettdruck: „Jesus Christus ist der Sohn Gottes.“ Vor über 2000 Jahren kam er in Betlehem zur Welt ... Das ist das größte Wunder der Welt.“ Auf der folgenden

Seite wird dann sein zweiter Name (oder sein Titel) „Christus“ (griechisch) oder „Messias“ (hebräisch, in griechischer Aussprache) zu Recht als der Königstitel der jüdischen Herrschaftsdynastie erklärt und als „der Gesalbte“ übersetzt.

Anders als in früheren Katechismen wird in diesem zu Recht darauf hingewiesen, dass die glaubensbereiten Menschen im Umkreis Jesu zur Zeit seines öffentlichen Wirkens *erst nach und nach* zur Erkenntnis seines Gottseins kamen. Angesichts seiner Heilungen und Totenerweckungen „spürten sie, dass Gott in ihm zu uns kam. Aber selbst ... (seine) Freunde verstanden wohl erst nach seiner Auferstehung ganz, dass er Gottes Sohn und wirklich Gott ist“ (44). Die Schlussfolgerung daraus lautet: „Jesus Christus ist der Herr ... Er ist der Herr auch deines Lebens“ (45). Von daher gilt es, ihn auch bewusst als den Herrn unseres Lebens anzunehmen und uns seiner liebenden Herrschaft zu unterstellen. Den Eltern, die demgegenüber Bedenken haben sollten, wird auf dem unteren Teil der Seite das *Beispiel des Apostels Thomas* vor Augen gestellt: „Viele Menschen sind von Zweifeln geplagt, wenn sie den Schritt wagen sollen, Jesus auch als den Herrn ihres Lebens anzunehmen. Glaubens-





zweifel kamen allerdings auch schon in der nächsten Umgebung Jesu vor. Und Jesus verstand sie. Der Apostel Thomas durfte sogar seinen Finger in die Wundmale Jesu legen, um zu verstehen, dass er wirklich von den Toten auferstanden war.“

Anschließend an das Gesagte reden die Autoren über das Geheimnis der *Dreifaltigkeit* Gottes (46): „Gott ist nicht einsam, sondern in sich Gemeinschaft: Vater, Sohn und Heiliger Geist. Dieses Geheimnis nennen wir Dreifaltigkeit. Erst durch Jesus wissen wir, dass Gott ein dreifaltiger Gott ist.“ Es ist gut, das zu wissen, damit wir nicht etwa im Alten Testament nach einem ewigen „Sohn Gottes“ oder einem „Heiligen Geist“ als Person suchen; und damit wir auch etwa in einem Gespräch mit einem Juden oder einem Muslim diese beiden Begriffe in der Regel von uns aus nicht gebrauchen, sondern nur dann, wenn einer von ihnen uns danach fragen sollte; oder wenn er danach fragen sollte, in welchen Punkten wir die wichtigsten Unterschiede zwischen seiner Religion und der unsrigen sehen würden.

Nicht ganz so gut sind m. E. zwei Bilddarstellungen auf Seite 63 zu bewerten. Bei der ersten heißt es als Angabe ihres Gegenstandes: „Jesus setzt die Eucharistie ein.“ Gleichzei-

tig sieht man ihn jedoch mit der Fußwaschung beschäftigt und den Tisch mit Brot und Kelch ganz verlassen daneben stehen. Dabei sind diese beiden Gegenstände, das Brot und der Kelch mit Wein von Strahlen umgeben, was nur bedeuten kann, dass sie als bereits konsekriert anzusehen sind. Hätte der Herr es jedoch in Wirklichkeit so getan, dann hätte er seine Jünger zu einer Haltung mangelnder Ehrfurcht dem Sakrament gegenüber angeleitet.

Die zweite nicht ganz gelungene Darstellung findet sich auf derselben Seite, links in der dritten Reihe von oben her. Als deren Inhaltsangabe heißt es: „Jesus wird vor den Richterstuhl geschleppt“ – aber es gibt keinen Stuhl auf dem Bild, und es wird nicht gesagt, ob es sich um den Richterstuhl des Hohenpriesters Kajaphas oder um den des Statthalters Pontius Pilatus handeln soll.

## DIE AUFERSTEHUNG JESU: HISTORISCH BESTBEZEUGT

Der Abschnitt über das *Ostergeschehen* wird mit der Aussage eröffnet: „Freundinnen von Jesus kamen zum Grab und fanden es offen und leer!“ (67). Dazu wird den Eltern unten auf derselben Seite ein Kommen-

tar geboten, der goldwert ist: „Die Auferstehung Jesu ist kein Märchen; es geht um ein konkretes Ereignis, das von Jüngerinnen und Jüngern bezeugt wurde. Die ersten Augenzeugen waren drei Frauen, die am Ostermorgen das leere Grab entdeckten. Hätte man die Auferstehung erfunden, hätte man sich niemals auf Frauen als Augenzeugen berufen. Im Judentum akzeptierte man nur Männer vor Gericht als glaubwürdige Zeugen.“ Auf den folgenden Seiten bieten die Autoren eine gute Zusammenfassung der Gründe, die beweisen, dass die Botschaft von der Auferstehung Jesu nicht durch einen Betrug der Apostel oder anderweitige Fake News zustande gekommen ist (68).

Sehr sinnvollerweise folgt auf die glaubensbegründenden Darstellungen von S. 67f eine Seite über die *Osternacht* und über die Freude, mit der wir Christen in dieser Nacht Gottesdienst feiern und im „Exsultet“ singen dürfen: „Dies ist die selige Nacht, in der Christus die Ketten des Todes zerbrach und aus der Tiefe als Sieger emporstieg ...“ (69).

Die nicht leicht zu erfüllende Aufgabe, das Geheimnis der Himmelfahrt Jesu zu deuten, ist den Autoren u. a. dadurch gut gelungen, dass sie dieses Geschehen eng mit seinem Aussendungsbefehl zur Missionie-



... Der Heilige Geist stärke sie ... und mache sie durch seine Salbung Christus, dem Sohn Gottes ähnlich“ (Die Feier der Firmung, 1971, S. 33).

... „Eine Sünde ist es ... auch, etwas Gutes nicht zu tun, obwohl man weiß, dass man es tun sollte“ (95). Da ist das Wort „sollte“ wohl zu schwach. Wenn es immer Sünde wäre, etwas nicht zu tun, was wir eigentlich tun sollten, dann gäbe es keine freiwilligen guten Taten mehr, zu denen wir lediglich eine *innere Anregung und Einladung* verspüren. Die Folge davon kann eine furchtbare psychische Erkrankung sein, die als das Skrupulantentum bezeichnet wird. Der zitierte Satz von S. 95 sollte demnach lauten: Eine Sünde ist es aber auch, etwas Gutes nicht zu tun, obwohl man weiß, dass man es zu tun *verpflichtet* ist.

## DIE SENDUNG DES HEILIGEN GEISTES UND DIE KIRCHE

Die in den letzten Jahrzehnten weithin verbreitete Falschlehre, wonach wir am Ende unseres Lebens „alle, alle in den Himmel“ kämen, wird S. 80 mit guter Begründung eindeutig zurückgewiesen.

Wer der Heilige Geist ist und was er in den Herzen und im Verhalten der Glaubenden bewirkt, wird auf den Seiten 81 bis 85 gut beschrieben. Doch sollte besser nicht gesagt werden, dass die Firmung „das Sakrament des Heiligen Geistes“ sei. Denn in Wirklichkeit wird die Gnade aller Sakramente durch alle drei göttlichen Personen gemeinsam bewirkt. Das belegt insbesondere die Gebetseinladung unmittelbar vor der Spendung des genannten Sakramentes: „Lasst uns beten zu Gott, dem allmächtigen Vater, dass er den Heiligen Geist herabsende auf diese jungen Christen

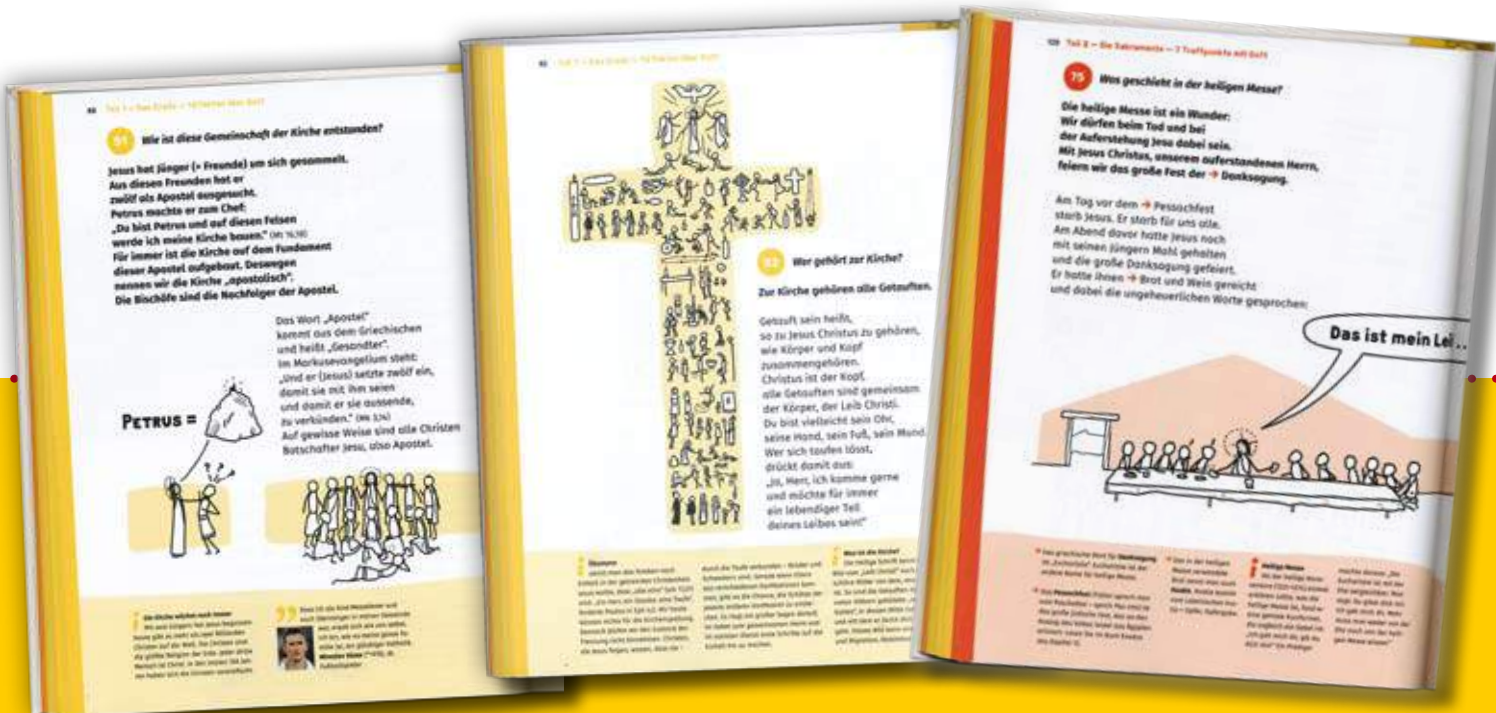
In hervorragender Weise wird von S. 87-93 über die *Kirche* gesprochen – ein wenig über das Kirchengebäude und das, was sich darin befindet (89-91), vor allem aber über die Kirche als die *Gemeinschaft der Menschen*, „die zu Jesus gehören“ (89); eine Gemeinschaft, die auf den Aposteln und insbesondere auf Petrus, dem Felsen aufgebaut ist (88). Den Eltern werden in guter Weise die drei im Neuen Testament und in der Überlieferung gebrauchten *Bilder* für die Kirche erklärt: Leib Christi, Volk Gottes und Braut Christi (92). Zu letzterem Begriff heißt es dann, angesichts der Missstände innerhalb der Kirche mit einer Bemerkung voll von köstlichem Humor: „Auch dieses Bild hat uns viel zu sagen: Christus dürfte gelegentlich unglücklich in seine Braut verliebt sein“ (93).

## SÜNDE UND SÜNDENERGEBUNG

Um die *Sünde* und ihre Vergebung geht es auf den Seiten 94 bis 96. Dabei wird die sog. Unterlassungssünde m. E. nicht ganz richtig definiert:

In der Fortsetzung auf S. 95 wird die Unterscheidung zwischen lässlicher und schwerer Sünde angesprochen, ohne dass diese beiden Begriffe genannt werden. Zur Charakterisierung der schweren Sünde heißt es wörtlich: „Manche Sünden trennen uns sogar richtig von ihm (d. h. von Gott)“. Das ist im Prinzip korrekt, nur fragt es sich, warum das Wort „richtig“ in diesem Zusammenhang gebraucht wird. Denn eine „unrichtige“ Trennung von Gott, die damit ausgeschlossen werden soll, ist doch kaum vorstellbar.

Anschließend an den zuletzt zitierten Satz heißt es: „Eine Sünde, die von Gott trennt, wird in der





Beichte vergeben.“ Statt dessen sollte deutlich gemacht werden, unter welchen Bedingungen eine solche Vergebung geschehen kann: wahre, aufrichtige Reue, verbunden mit dem festen Entschluss, nicht mehr – oder wenigstens nicht mehr schwer – zu sündigen und den gegebenenfalls angerichteten Schaden wieder gutzumachen.

## AUFERSTEHUNG DER TOTEN

„Gott wird (bei der Wiederkunft Jesu) alle Toten auferwecken“, heißt es zutreffend S. 97. Weniger korrekt erscheint dagegen die nachfolgende Aussage: „Er schenkt ihnen einen neuen Leib.“ Diesbezüglich wäre der Aussage des „Katechismus der Katholischen Kirche“, Nr. 999 Rechnung zu tragen: „Christus ist mit seinem eigenen Leib auferstanden: ‚Seht meine Hände und meine Füße an: Ich bin es selbst‘ (Lk 24,39) ... Desgleichen werden in ihm, alle ... mit ihren eigenen Leibern auferstehen ...‘ (4. Laterankonzil, DS 801)“. Dementsprechend heißt es auch im *Youcat for Kids* etwas weiter, S. 99, völlig korrekt: „Am Jüngsten Tag ... wird Gott uns unsere Körper verwandelt zurückschenken.“

## DIE SAKRAMENTE UND IHRE BEDEUTUNG

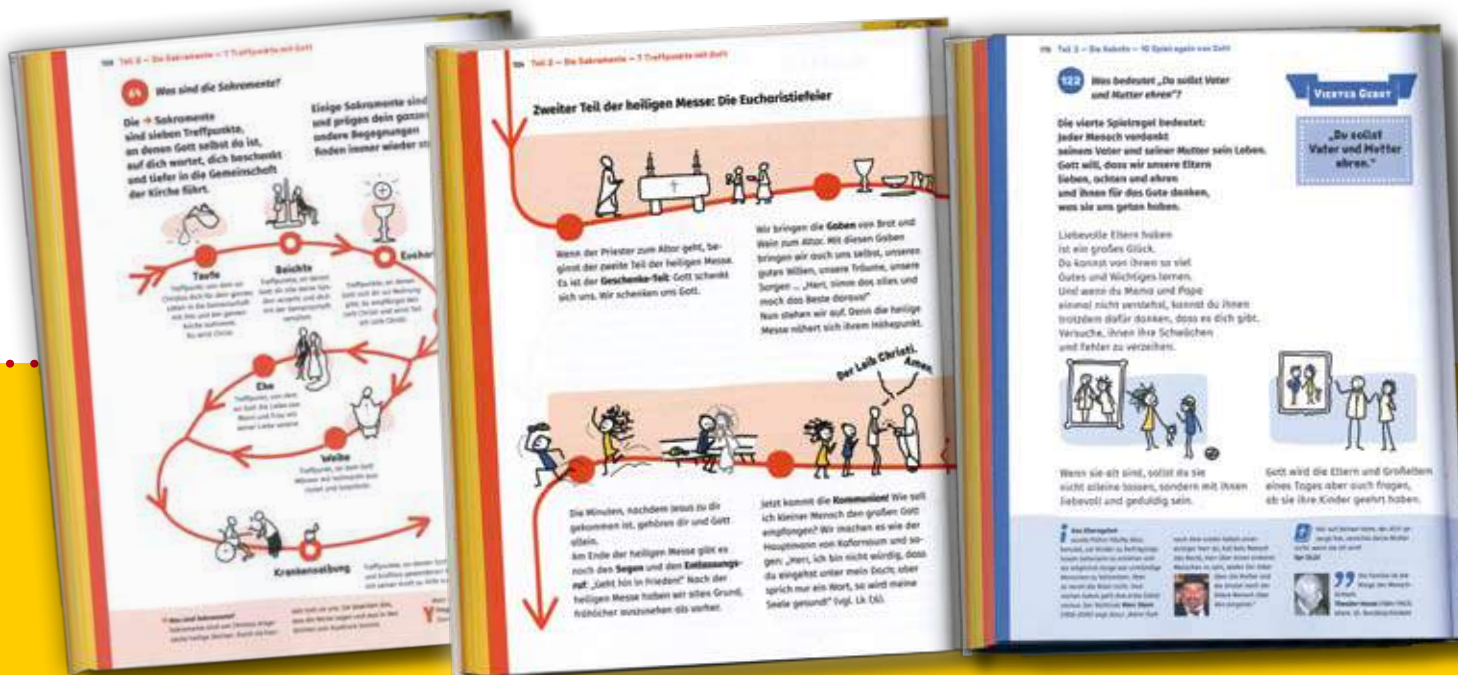
S. 108 werden bei der Vorstellung der sieben Sakramente die vier ersten davon in der Reihenfolge angeführt, in der sie in der heutigen Praxis gewöhnlich empfangen bzw. erstmals empfangen werden. Aufgrund ihres Sinnzusammenhangs wäre es vielleicht jedoch günstiger, entsprechend der kirchlichen Tradition, dem *Katechismus der Katholischen Kirche* sowie dem *Youcat* (S. 116-155) die dort angegebene Gruppierung und Reihenfolge zu übernehmen: *Sakramente der Einführung ins Christsein*: Taufe, Firmung, Eucharistie; *Sakramente der Heilung*: Bußsakrament (auch Beichte genannt) und Krankensalbung; *Sakramente des Dienstes für die Gemeinschaft*: Weihe und Ehe.

Zum *Bußsakrament* sollte S. 108 (und noch einmal S. 131) nicht gesagt werden, dass Gott dir (darin) „alle deine Sünden verzeiht und dich mit der Gemeinschaft versöhnt“. Denn nach überlieferter und gut begründeter theologischer Lehre kann eine Beichte auch gültig sein, wenn darin eine oder mehrere begangene lässliche Sünden nicht (angeklagt und) nicht bereut werden. Diese Sünden können dann nicht nachgelassen werden, wohl aber die übrigen Sün-

den, bezüglich derer echte Reue vorhanden ist.

Bezüglich des Sakramentes der Eucharistie könnte S. 120 der wichtige und gute zweite Abschnitt vielleicht noch gewinnen, wenn er ab der dritten Zeile wie folgt formuliert würde: „Am Abend davor hatte Jesus mit seinen Jüngern Mahl gehalten und dabei über Brot und Wein das große Dankgebet gesprochen. Dann hatte er ihnen das Brot zu essen und den Wein zu trinken gereicht und dabei die ungeheuerlichen Worte gesprochen ...“ Auf derselben Seite sollte die Angabe, dass „Eucharistie“ Danksagung bedeutet, besser wohl nicht nur im Elternteil, sondern auch im Hauptteil erscheinen. Und schließlich *fehlt* leider einer der Schwerpunkte katholischer Lehre über die Eucharistie: die Aussage, dass deren Vollzug eine *Opferfeier* ist (vgl. *Youcat*, S. 124f).

Damit ist ein Großteil der wichtigsten Inhalte dieses hervorragenden Lehrbuches benannt und besprochen. Andere, nicht weniger bedeutsame Themen, die darin ab S. 140 behandelt werden, können hier leider nicht mehr kommentiert werden, weil dies den Rahmen eines einzigen Zeitschriftenbeitrags sprengen würde. So Gott will, kann ich dazu jedoch einen weiteren Beitrag für eine der Herbstnummern dieser Zeitschrift anbieten. ●



## ... „die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen“ (Mt 16,18)

**Die** geistliche Auseinandersetzung zwischen Gott und dem Widersacher kommt besonders im Kampf gegen die Kirche Jesu Christi zum Ausdruck.

Der weltweite Skandal der sexuellen Missbrauchsfälle an Kindern und Jugendlichen hat sich auch in der Kirche eingenistet. Priester, Ordensleute und sogar Bischöfe sind daran beteiligt. Das bringt den Kirchengegnern einen Vorwand und die Möglichkeit, der Kirche die Glaubwürdigkeit abzusprechen und sie so zu schwächen. Der Medien-Tsunami gegen das „Feindbild“ Kirche ist beispiellos. Peter Seewald drückt das so aus: „Aus allen Kanälen, aus allen Rohren von allen Kanzeln wird geschrien, angeklagt, gespuckt ... Wie glaubwürdig ist es, wenn die bekannten Kirchenfresser in den einschlägigen Medien dem Missbrauch in der Kirche seit Jahren mit unzähligen Seiten einen Platz einräumen, als sei die katholische Kirche eine einzige Verbrecherorganisation? Hat sich irgendeine andere Institution – der Staat, die Sportvereine, die Vereinten Nationen etc. – in einem ähnlichen Ausmaß des Missbrauchs so angenommen, wie die katholische Kirche?“ (kath.net, 27.2.2019) Der Regensburger Bischof Voderholzer äußert: „Verlorenes Vertrauen wieder zu erlangen, wird nur gelingen, wenn wir bei aller gebotenen Demut und den notwendigen Selbstbezeichnungen nicht vergessen, darauf hinzuweisen, dass die katholische Kirche die erste und bislang noch immer einzige Institution der Zivilgesellschaft in Deutschland ist, die sich diesem großen gesellschaftlichen Problem in ihren eigenen Reihen schonungslos stellt... Völlig kontraproduktiv ist das durchsichtige Verhalten, den Missbrauch zu instrumentalisieren, um lange schon verfolgte kirchenpolitische Ziele jetzt durchzudrücken.“ (kath.

net. 2.1.2019) Seewald demaskiert die Heuchelei und fragt nach der Glaubwürdigkeit der maßlos die Kirche angreifenden Medien, die sich vor den Skandalen der Pornographie, denen Kinder ungeschützt ausgeliefert sind, wegducken, ebenso wie vor der Forderung des Juso-Vorsitzenden, Abtreibung bis zur Geburt freizugeben, vor dem sexuellen Missbrauch in Familien, Sportvereinen und vor den Kinder-Schänder-Ringen und folgert ... „Wer jedes Maß, jeden Sachverstand, jede Differenzierung vermissen lässt, dem geht es um eigene Ziele“. (kath.net, 27.2.2019) Diese sind nicht eine reuige, umkehrwillige Kirche, sondern eine „andere Kirche“. Die Agenda, um das „System aufzubrechen“ liegt seit langem vor: Kirchliche Hierarchie, Priesterbild, Abschaffung des Zölibats, Änderung der kirchlichen Sexualmoral, Neubewertung der Homosexualität, Frauenpriestertum ... Diese Forderungen kommen aus dem Inneren der Kirche, von Theologen, Priestern, aus den katholischen Laienverbänden (ZdK, BDKJ, katholische Frauenverbände). Speerspitze der Kirchenveränderer sind die Kirchenvolksbegehrer um Christian Weisner mit dem bescheidenen Namen „Wir sind Kirche“. Wer ihre Ziele nachlesen will, kann das im vierzigseitigen Dossier im „Publik-Forum“ (Nr. 2, 26. Januar 1996). Dort sind diese Ziele sehr offenherzig beschrieben.

Die Mediendampfwalze zeigt Wirkung: Das Vertrauen in die katholische Kirche geht massiv zurück. Die Austrittszahlen schnellen hoch.

Wie kann Glaubwürdigkeit zurückgewonnen werden? Die Beseitigung der Konsequenzen der sexuellen Missbrauchsfälle ist zweifellos wichtig. Sie darf aber nicht die Frage, wie konnte es dazu kommen überlagern. Denn daraus sind die Rückschlüsse

zu ziehen, welche inneren Reformen anzupacken sind.

Manche Bischöfe reagieren panikartig, wie Silvesterpredigten zeigten. Ich greife die von Bischof Overbeck von Essen auf. Overbeck fordert eine „offene Debatte zu sämtlichen Grundsatzfragen der Kirche und konkrete Handlungsoptionen zur Veränderung der Kirche im Bistum Essen“. Zu diesen „Grundsatzfragen“ zählt er „Priesterbild, Weihe-Amt, Hierarchie, Zölibat und Sexualmoral“ (Pressestelle Bistum Essen).

Aber auch in dieser Situation gibt es Hirten, die den Weg in die Zukunft weisen, ohne sich vor der Verantwortung für die sexuellen Missbrauchsfälle zu drücken, z.B. Bischof Rudolf Voderholzer. Er sagt: „Erneuerung der Kirche ist nicht von einer Anpassung an Zeitgeist diktierte Vorstellung oder durch Verbilligung der biblischen Botschaft zu erwarten. Die Geschichte zeigt, dass wahre Erneuerung immer aus einem tieferen Gehorsam gegenüber der Botschaft des Evangeliums... aus einer verstärkten Bemühung um Katechese und Verkündigung, sowie aus einer radikalen Christusnachfolge erwachsen sind“. (kath.net. 2.1.2019) Bischof Gregor Maria Hanke äußerte sich beim Neujahrempfang des Diözesanrates ähnlich: „Mehr Zeugenschaft und Nachfolge Jesu, weniger Institution und Verfasstheit“ sind nötig. Die notwendige geistliche Erneuerung der Kirche ist nicht zu erreichen, „wenn wir an Kirche und Glaube herum-schrauben, als ginge es um ein Parteiprogramm, das es mehrheitsfähig zu machen gilt“. Die Kirchengeschichte zeige, dass durch die „Homöopathisierung des Anspruchs des Evangeliums“ kein geistliches Wachstum entsteht.

Es ist klar, dass Bischöfe mit einer solchen katholischen Statur für



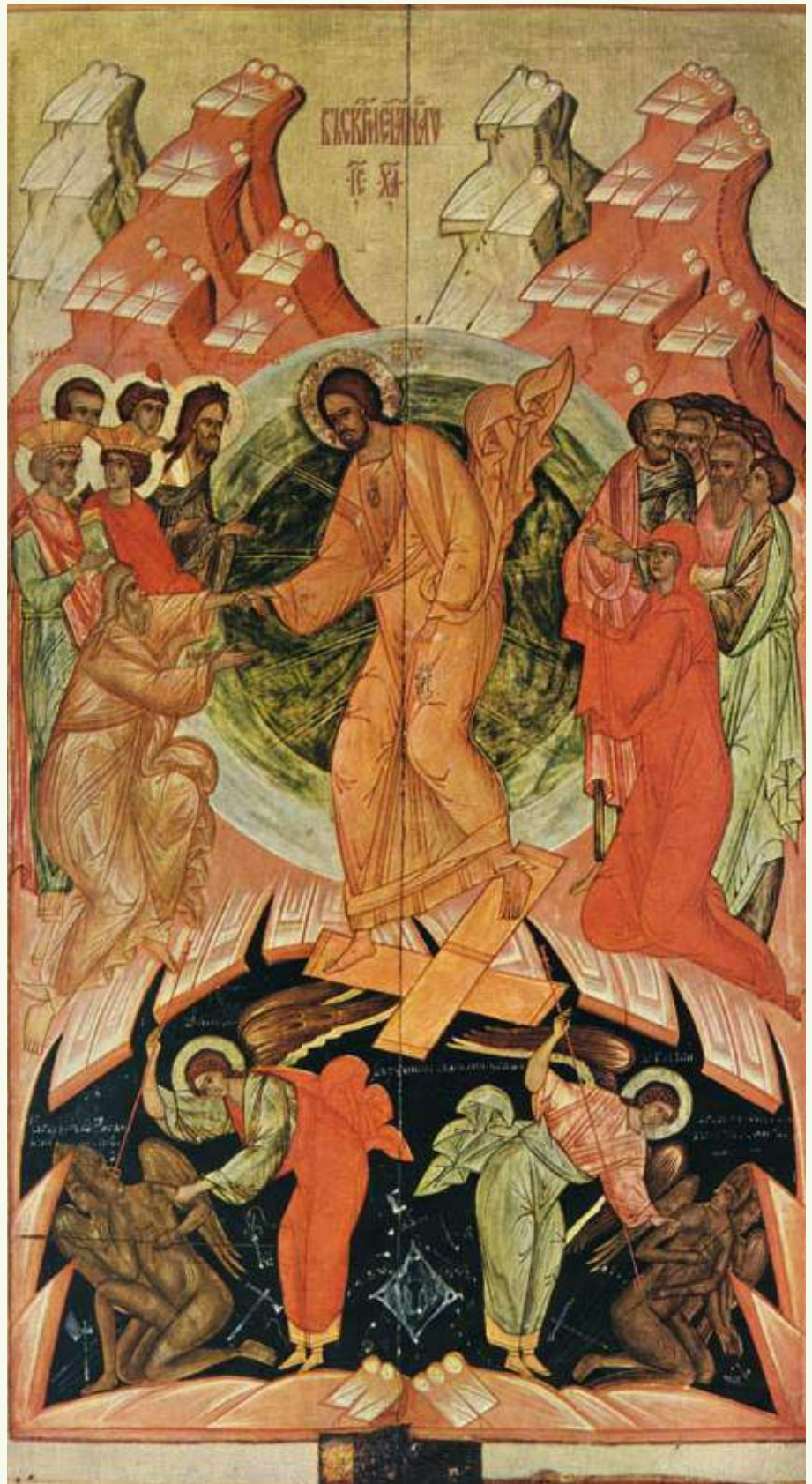
Kirchenveränderer ein Dorn im Auge sind, weil sie den Weg zu einer „anderen Kirche“ blockieren.

Eine wichtige Station für die weitere Vorgehensweise wegen der sexuellen Missbrauchsfälle war die viertägige Bischofssynode im Februar 2019 in Rom. Schon im Vorfeld wurde versucht, Einfluss auf die Agenda der Synode zu nehmen. So wandten sich „prominente deutsche Katholiken“ in einem offenen Brief an Kardinal Marx. Sie verlangten darin „mutige“ Reformen. Diese „prominenten“ neun Katholiken waren die Jesuitenpatres Ansgar Wucherpennig und Klaus Mertes; der Frankfurter Stadtdekan Johannes zu Eltz; Gaby Haggmann, Direktorin der Caritas Frankfurt; Bettina Jarasch, Vorstandsmitglied der Partei Bündnis 90 die Grünen; Claudia Lücking-Michel, Vizepräsidentin des ZdK; Dagmar Mensink, ZdK-Sprecherin und Jörg Splett, Religionsphilosoph und Anthropologe mit seiner Frau Ingrid.

Das Gipfeltreffen in Rom sollte nicht Beschlüsse fassen, aber offene Fragen in konkreter Weise aufgreifen. Papst Franziskus forderte die Bischöfe dazu ausdrücklich auf: „Das heutige Gottesvolk schaut auf uns und erwartet von uns nicht nur einfache Verurteilungen, sondern konkrete und wirksame Maßnahmen. Wir müssen konkret werden“. Das geschah nicht.

Guido Horst benennt solche offene Fragen: „Das kirchliche Strafrecht, die Aufsicht über Nachlässige oder sogar vertuschende Bischöfe, die Beteiligung von Laien beim Kinderschutz, die Arbeitsabläufe zwischen Rom und den Ortskirchen, die Auswahl der Kandidaten für das Priestertum und für das Bischofsamt“. (Tagespost, 28.2.2019)

Horst bemängelt besonders, dass nicht die Ursachen, die zu den Missbrauchsfällen geführt haben, aufgegriffen wurden. Die Kardinäle Brandmüller und Burke hatten sich gerade deswegen an die Präsidenten der Bischofskonferenzen gewandt und dabei diese Ursachen deutlich gemacht, nämlich die homosexuellen Netzwerke, „die sich ... im Innern der Kirche ausgebreitet haben. Ein Phänomen, das in jener Atmosphäre von Materialismus, Hedonismus und Relativis-



Das Bild zeigt das Endgericht durch Jesus Christus. Umfragen zeigen, dass viele Christen – und auch Theologen – nicht an ein „Letztes Gericht“ und an die Existenz der Hölle glauben. Jesus aber und die Kirche sagen „dass es eine Hölle gibt und dass sie ewig dauert“ (KKK 1034,1035). Die „Aussagen der Heiligen Schrift und die Lehre der Kirche über die Hölle sind Mahnungen an den Menschen, seine Freiheit im Blick auf sein ewiges Schicksal verantwortungsvoll zu gebrauchen. Sie sind zugleich ein eindringlicher Aufruf zur Bekehrung“ (KKK 1036). Für die „Kirchenveränderer“ sind Umkehr und Bekehrung Unworte. Sie fordern Änderung der Strukturen und der Lehre der Kirche.



mus wurzelt, in der die Existenz eines absoluten, ohne Ausnahme verpflichtenden Sittengesetzes offen in Frage gestellt“ wird ... Verantwortlich für den sexuellen Missbrauch „sien nicht Klerikalismus und Machtmissbrauch“, sondern „Abkehr von der Wahrheit des Evangeliums. Der sogar öffentlich erhobene Widerspruch in Wort und Tat gegen das natürliche und göttliche Sittengesetz ist in Wahrheit die Wurzel des Übels“. (kath.net. 20.2.2019)

Guido Horst bemängelt auch eine fehlende Bereitschaft der obersten Kirchenführung „zunächst im eigenen Haus mit den Aufräumarbeiten zu beginnen“ (Tagespost, 28.2.2019) und spricht dabei Bischof Gustavo Oscar Zanchitta an, der des sexuellen Missbrauchs beschuldigt, sich in den Vatikan flüchtete und dort eine neue Beschäftigung fand.

Aus den von Papst Franziskus ausgeteilten 21 „Punkten der Reflexion“ wurde kein wirkliches „Maßnahmenpaket“. Der Papst hielt am Ende der Synode eine Rede über allgemeine Prinzipien. Die Bischöfe wurden mit der Ankündigung eines „Vademecums“ entlassen, das den Ortskirchen helfen soll, ihre Pflichten und Aufgaben umzusetzen. Des Weiteren sollen „Task forces“ eingerichtet werden, um die Bischöfe zu beraten.

Haben die Kardinäle Brandmüller und Burke die wahren Ursachen des sexuellen Missbrauchs aufgedeckt

und Horst die fehlenden konkreten Maßnahmen in sachlicher Weise bemängelt, so breitete sich in profanen Medien ein angestauter Ärger aus, der fast an Wut erinnert. Warum? Die bekannten „Reformvorschläge“ spielten in der Bischofssynode keine Rolle. Papst Franziskus hatte in seiner Abschlussrede den sexuellen Missbrauch in einen weltweiten gesellschaftlichen Zusammenhang – der von den Medien tabuisiert wird – gestellt, die Gewalt in Familien kritisiert und das Wirken Satans mit den Missbrauchsfällen in Verbindung gebracht. Die Augsburger Allgemeine Zeitung titelte nach der Synode „Der Papst ist nicht bereit,

die Kirche zu erneuern“ (Haupttitel) und „Der Anti-Missbrauchsgipfel im Vatikan ist ein Schlag ins Gesicht der Opfer. Den Worten folgen keine Taten. Verantwortlich ist Papst Franziskus höchst persönlich“ (Untertitel). (25.2.2019) Wenn diesen Journalisten die Opfer sexuellen Missbrauchs so wichtig sind, fragt man sich, warum die gleichen Journalisten nicht Tag und Nacht über die 99% der Missbrauchsfälle, die außerhalb der Kirche geschehen, lauthals schreien?

Der Ärger über den Papst ist deutlich aus den Berichten über die römische Bischofssynode herauszuhören,



Die „töricht“ Jungfrauen stehen vor verschlossenen Türen. Ein Hinweis dafür, dass Menschen ihr ewiges Ziel, das Leben bei Gott, verfehlen können. „Da wir weder den Tag noch die Stunde kennen, wann der Herr kommt“, sind wir aufgefordert wachsam zu sein, damit wir, wenn unser Leben zu Ende geht, in das Leben mit dem Herrn eintreten können.





Der Turmbau zu Babel steht für die Menschen, die alles tun, was ihnen möglich ist. Der Schöpfungsbericht (Gen 11, 4-6) macht das deutlich ... „Auf! Lasst uns eine Stadt und einen Turm bauen, dessen Spitze bis in den Himmel reicht ... Der Herr aber sprach Nichts von dem, was sie vorhaben, wird ihnen unmöglich sein“. Wir sehen das heute in der Genmanipulation und in den Eingriffen in die menschliche Keimbahn, um einen neuen Menschen zu schaffen. Auch Christen, die vom Wort Gottes nur das stehen lassen, was ihren Wünschen entspricht, bauen Türme, die, wie in Babylon, in Verwirrung und Spaltung enden werden.

hat doch der Vorwurf des Papstes „gegen ideologische Polemiken“ und „journalistisches Kalkül“ Journalisten direkt getroffen. Sie sind verärgert und enttäuscht über Franziskus, den sie, so lange sie glaubten, ihn für ihre Ziele einspannen zu können, als „Reformer“ hochstilisiert hatten.

Die Schlussfolgerung der AZ vom 25.2.2019 lautet „Die katholische Kirche (hat) keine Kraft sich zu erneuern“. Das ist ein Vorwurf, der für die Zukunft der Kirche existenziell ist.

In der heutigen Verwirrung werden manche Katholiken an die „Endzeit“ und an Sätze erinnert wie viele falsche Propheten werden auftreten und viele verführen (Mt 24,11) sowie an den vorhergesagten „Massenabfall“ (Mk 13, 21-23) denken. Gläubige werden sich aber auch an der Zusage Christi aufrichten ... „und die Pforten der Unterwelt werden sie nicht überwältigen“ (Mt 16,18). Denn aus der Geschichte wissen sie, dass die Kirche schon mehrfach tiefe Krisen durchlitten und sich davon wieder befreit hat. Zwei Beispiele: Als der heilige Bonifatius im achten Jahrhundert in Deutschland sein Reformwerk begann, fand er in weiten Teilen eine verschlammte und verkommene Kirche vor, mit trunksüchtigen Bischöfen die im Konkubinat lebten und lieber auf die Jagd gingen als einen Gottesdienst zu halten. Die Unwissenheit vieler Priester war un-

beschreiblich. Als der über 80jährige Bonifatius zu seiner letzten Missionsreise nach Friesland aufbrach, wo er bei Dokkum erschlagen wurde, hinterließ er eine wohlgeordnete und wieder aufblühende Kirche.

Ein weiteres Beispiel der Erneuerung nach dem tiefen Einbruch der „Reformation“ im 16. Jahrhundert bot die Kirche nach den Reformen des Konzils von Trient. Diese selbstreformierte Kirche leuchtete auch kulturell im glaubensfrohen Barock.

Weil die Homosexualität bei den Missbrauchsfällen eine besondere Rolle spielt, erinnert der Kirchenhistoriker Kardinal Brandmüller an eine ähnliche Situation im 11. Jahrhundert, als der heilige Petrus Damianus sich an Papst Leo (1049-54) wandte und ein „wirksames Einschreiten gegen die weitverbreitete Homosexualität innerhalb des Klerus mit den Worten forderte: „Das Krebsübel der Homosexualität nistet sich im Gefüge der Kirche ein. Wie eine wilde, rasende Bestie wütet sie im Schafstall Christi mit solcher Kühnheit und Freiheit, dass das Seelenheil vieler unter dem Joch der Knechtschaft von Laien sicherer ist, als nach dem Freiwilligen Eintritt in den Dienst Gottes unter dem ehernen Gesetz der Tyrannei Satans“ das im Klerus herrschte. (Kath.net 21.2.2019) Auch diese Krise wurde überwunden.

Wenn Kardinal Müller heute feststellt: „In dieser kirchengeschichtlich einmaligen Krise mangelt es der Kirche in den einst christliche Ländern an glaubensstarken Bischöfen, heiligen Priestern und geistesmächtigen Gelehrten“ (G. Kuby „Missbraucht“, S. 8) so ist dieser Mangel deutlich spürbar. Die „glaubensstarken“ Bischöfe sind eine Minderheit unter den Diözesanbischöfen. Jeder kennt sie, weil sie sich zu den Problemen deutlich artikulieren. Das ist auch notwendig, weil sich selbst lehramtsstreu Katholiken heute fragen, ob sie selber noch richtig ticken. Sie wollen sich selbst vergewissern. Das können sie. Kein Katholik ist ohne den sicheren Kompass, den uns Johannes Paul II. im Katechismus von 1992 (KKK) gegeben hat. Er enthält das gesamte Glaubensgut der Kirche. Jugendliche haben daneben den Youcat, Kinder den Kidscat, sozial engagierte den Docat mit der Sozialbotschaft der Kirche.

Kardinal Müller hat „angesichts sich ausbreitender Verwirrung in der Lehre des Glaubens“, nachdem sich „viele Bischöfe, Priester und Ordensleute und Laien“ an ihn „um ein öffentliches Zeugnis für die Wahrheit“ gewandt haben, das „Glaubensmanifest“ verfasst. Ihm ist das Motto vorangestellt „Euer Herz lasse sich nicht verwirren!“ (Joh 14,1) Dieses Glaubensmanifest ragt wie ein Leuchtturm für alle Fragenden und Verunsicherten auf. □

Ursula Zöller:

## Reformer und Wegbereiter in der Kirche

### Pater Pancrazio Gaudio

Die meisten Schwestern und Brüder der Franziskanischen Gemeinschaft von Betanien haben deren Gründer noch kennengelernt - und ihre Augen leuchten, wenn sie von ihm erzählen. Der kleine Nicola wird am 15. November 1926 geboren. Er ist das jüngste Kind von Giovanna und Domenico Gaudio. Nicolas Vater ist Handwerker, seine Mutter Schneiderin. Als ihr Mann 1930 stirbt muss sie ihre sechs Kinder alleine ernähren. In den Nächten von Donnerstag auf Freitag betet sie um Priesterberufungen. Ihr Gebet wirkt auch in ihrer Familie: Nicola wird mit 13 Jahren am Gedenktag unserer Lieben Frau von Loreto Postulant der Kapuziner in Apulien. Sein Bruder Giuseppe geht als Kapuziner nach Mosambik, Bruder Vito folgt ihm in den Orden und dorthin. Angela wird Klarissin im Kloster in Palestrina. Dort lebt auch ihre Nichte, Tochter der ältesten Schwester, die bei deren Geburt starb. Schließlich tritt Giovanna selbst in dieses Kloster ein.

Nicola wird 1943 Bruder Pancrazio und will Bruder bleiben; aus Bescheidenheit und damit Giuseppe und Vito den Krieg überleben. Pancrazio kann immer wieder einmal nach Hause fahren und so macht er in San Giovanni Rotondo Halt, um Pater Pio zu begegnen. Acht Tage wartet er vergeblich auf ein Gespräch, dann kann er bei ihm beichten. P. Pios Rat prägt die spätere Franziskanische Gemeinschaft von Betanien: Um heilig zu werden ist es vor allem wichtig, die kleinen Aufgaben und Verpflichtungen mit Liebe zu erfüllen. 1959 bittet Pancrazio P. Pio, ihm

ein Lebensprogramm zu nennen. Auf die Rückseite eines Andachtsbildchens der Heiligen Familie schreibt er: „Sei nicht so auf das Beschäftigtsein Marthas bezogen, dass du darüber Marias Schweigen vergisst. Die jungfräuliche Mutter, die sowohl die eine als auch die andere Aufgabe so gut miteinander in Einklang bringt, sei für dich sanftes Vorbild und Inspiration.“ Dieser Satz wird später Leitgedanke der Ordensgemeinschaft.

Einen Monat vor seinem Tod bittet P. Pio Pancrazio Priester zu werden. Das aber widerspricht dem, was er gelobt hat. Da er den Heiligen nicht noch einmal sprechen kann sucht er bei Mutter Speranza – sie wird 2014 seligsprochen – Rat. Auch sie meint, er müsse Priester werden.

Nach seiner Weihe 1973 gründet er die Gebetsgruppen Ancillae Domini. Die in Civitanova ist mehr als alle anderen von dem Wort der Apostelgeschichte begeistert, dass alle, die gläubig wurden, eine Gemeinschaft bildeten und alles gemeinsam hatten. Die Sehnsucht danach wächst. Am 8. Dezember 1984 legen vier junge Frauen in Terlizzi die ersten Gelübde der Gruppe ab, die aus 15 Personen besteht. Bis 1989 bleibt deren Zahl unverändert. In diesem Jahr stirbt Sr. Floriana an Krebs. Sie hat ihr Leid für Berufungen geopfert. Nun schließen sich immer mehr junge Leute der Gemeinschaft an, die 1998 als Orden anerkannt wird.

Heute gibt es Klöster in Italien, der Schweiz, Deutschland, Brasilien, in

denen fast 200 Schwestern und Brüder eng verbunden mit vielen Laien leben. Alle sind eingeladen, die Heilige Messe, das Stundengebet, die Eucharistische Anbetung, das Gebet in der Nacht und den Rosenkranz mitzubeten und am gesamten Leben der Gemeinschaft teilzunehmen.

Am 3. Januar 2016 stirbt P. Pancrazio im Mutterhaus in Terlizzi. Der Provinzialminister der Kapuziner



von Apulien, P. Marchello, würdigt in seinem Nachruf auch, dass der Verstorbene glaubte, „dass das was gestern galt, auch heute noch gilt“ und das Wahre „kein Alter und keine Mode kennt“. So wie die Liebe und Gastfreundschaft des Hauses von Betanien.

Ein wenig durften wir sie kennenlernen, als unser Kongress in Aschaffenburg tagte und wir in der Kirche der Gemeinschaft während der Heiligen Messe die Weihe an Maria erneuern durften. □



# Der Anfang aller Torheit

*Vom Ende der Meinungsfreiheit –  
Ein Essay über Wahrheit, Toleranz und Hysterie im heutigen Diskurs*

**A**rnold Gehlen, der sich selber als Gegner des Zeitgeistes bezeichnete, beschrieb auf dem Höhepunkt der 68er-Revolution die Kennzeichen von Dekadenz so: „Wenn die Gaukler, Dilettanten, die leichtfüßigen Intellektuellen sich vordrängen, wenn der Wind allgemeiner Hanswursterei sich erhebt, dann lockern sich auch die uralten Institutionen und strengen professionellen Körperschaften: das Recht wird elastisch, die Kunst nervös, die Religion sentimental.“ Diese Kurzanalyse ist auch für unsere Zeit treffend. Die Regierung von Angela Merkel hält vom Recht nicht allzu viel, Stichworte wären die Rechtsbrüche in der Flüchtlingskrise 2015/2016 oder jetzt die Lobhudeleien für Greta und ihre Schulschwänzer, die sich außerhalb der Ferienzeiten Freitags zu Demonstrationen versammeln.



”  
Wer nicht mit dem Mainstream schwimmt oder treibt, dessen eigene moralische Integrität wird infrage gestellt, auch wenn das Thema mit Moral nichts zu tun hat.“

Norbert Bolz

Kunst war immer auch Geschmacksache, man muss die moderne Kunst heute aber mögen, sonst werden die Medien nervös. Und die Infantilisierung und Sentimentalisierung der Religion zeigt sich in Schwärmereien von Bischöfen zu eben besagter Greta oder in häretischen Äußerungen von der Kirche, in deren Genen die Sünde immer gesteckt habe und zu deren Wesen die Sünde gehöre – so als ob es keine Konzilstexte gäbe, als ob es im Glaubensbekenntnis nicht hieße „Ich glaube an die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche“ und als ob die Kirche partiell eine Folge des Bösen sei und es in ihr nicht die Fülle der Heilmittel gebe.

Offensichtlich verstehen solche Hirten nicht, dass Sünder nicht identisch sind mit der Kirche und man nicht an der Kirche leiden kann, sondern nur mit ihr.

Gehlen konnte nicht wissen, wie „prophetisch“ damals schon seine Worte waren. Aber er spürte es wohl und in einem Gespräch mit Theodor Adorno meinte er: „Wissen Sie, ich suche eigentlich in der Wirklichkeit eine honorige Sache, der man dienen kann.“ Diese honorige Sache liegt auf der Hand: Die Verteidigung der Wahrheit. Und damit der Demokratie. Gehlen würde heute in diesem Sinn einen Vortrag halten über die Medien. Denn die Medien sind es, die eigentlich diesen

Auftrag haben, der Wahrheit zu ihrem Recht und zu ihrer notwendigen Wirkung zu verhelfen, indem sie die Wirklichkeit vermitteln. Stattdessen werden Ideologien und Meinungen verkündet. Die wochenlange Diskussion über die Verstaatlichungsphantasien des Juso-Chefs Kevin Kühnert Anfang Mai ist nur ein Beispiel, die anhaltende wohl auch dem Europawahlkampf geschuldete Verfemung der AfD (etwa durch den ZdK-Vorsitzenden oder auch durch den einen oder anderen Bischof) ein anderes. Hier spielt auch der einseitig verwendete Begriff der Toleranz eine Rolle.

Die Medien in ihrer Gesamtheit verfehlen dieses Ziel. Sie versagen in ihrer eigentlichen Aufgabe, Wirklichkeit zu vermitteln oder wenigstens eine Plattform für den Austausch von Argumenten zu bieten. Es herrscht im Gegenteil die Ächtung des Andersdenkenden. Deshalb ist auch die Meinungsfreiheit gefährdet und mit ihr die Demokratie. Denn die Demokratie lebt von der Information, von der Logik der Argumente, vom Austausch begründeter Erkenntnisse. Und ohne diesen Austausch wird auf Dauer die Demokratie zerstört, landet die Gesellschaft in Zuständen, die Schriftsteller von Utopien bereits geschildert haben. Um es mit George Orwell zu sagen: „Je weiter sich eine Gesellschaft von der Wahrheit entfernt, desto mehr wird sie jene hasen, die sie aussprechen“.

Fragt man Persönlichkeiten des öffentlichen Diskurses, bekommt man in der Tat Skepsis zu hören. Die Meinungsfreiheit sei nur noch partiell gewährleistet und zwar in den Bereichen, in denen man nicht anecken



Arnold Karl Franz Gehlen



John Locke



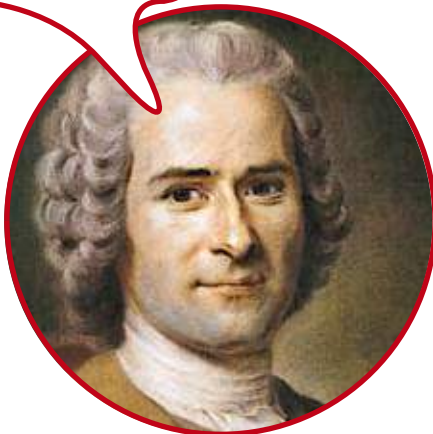
Elisabeth Noelle-Neumann

kann oder die zum breiten Mainstream gehören. Der Medienphilosoph Norbert Bolz etwa meint: „Abweichende Meinungen werden moralisch sanktioniert. Wer nicht mit dem Mainstream schwimmt oder treibt, dessen eigene moralische Integrität wird infrage gestellt, auch wenn das Thema mit Moral nichts zu tun hat. Viele Themen werden nur noch so behandelt.“ Als Themen wären da zu nennen das Migrationsproblem, der amerikanische Präsident Trump, der Euro und Europa, die Energiepreise. Andere Persönlichkeiten sagen hinter vorgehaltener Hand dasselbe, wollen es aber öffentlich nicht sagen, „um den eigenen politischen Spielraum nicht einzuengen“. Es ist in der Tat so, dass anderslautende, mainstreamkonträre Meinungen berufsgefährdend sind.

Es ließe sich einwenden, dass unterschiedliche Meinungen schon immer im Diskurs vorhanden waren und dass dieser Diskurs als öffentliche Meinung eben nur beschränkter war, entweder als Meinung am Hofe oder in einem bestimmten geographischen Raum analog zu einem bekannten Grundsatz dann als *ejus regio ejus*

*opinio*. Von der Herrschaftsmeinung abzuweichen konnte tödlich sein. Heute geht es eher um ein Lebensgefühl oder um die Isolationsfurcht, um das Angenommensein in der Gemeinschaft. Jean Jacques Rousseau sah es so: „Der Mensch, das soziale Wesen, ist immer wie nach außen gewendet: Lebensgefühl gewinnt er im Grunde erst durch die Wahrnehmung, was andere von ihm denken.“ Deshalb

„  
Der Mensch, das soziale Wesen, ist immer wie nach außen gewendet. Lebensgefühl gewinnt er im Grunde erst durch die Wahrnehmung, was andere von ihm denken“.  
Jean Jacques Rousseau



ist die Isolation, das permanente Misstrauen, eine Art Folter, die der Mensch kaum auszuhalten vermag. Und John Locke schrieb: „Wer überhaupt ein menschenähnliches Wesen hat, bringt es

nicht fertig, in einer Welt zu leben, in der ihm seine Mitmenschen ständig abweisend und verächtlich begegnen. Diese Last ist zu schwer, als dass ein Mensch sie ertragen könnte.“ Deshalb ist es „behaglich in der Majorität des Irrtums zu leben“, wie Goethe meinte, und diese Behaglichkeit verhindert nicht selten, dass man den Sachverhalt hinterfragt oder ihn einfach als wahr annimmt.

Die frühere Umfragekönigin Elisabeth Noelle-Neumann definierte genau in diesem Sinn die öffentliche Meinung als „soziale Haut“, die die Gesellschaft zusammenhalte und dem einzelnen erlaube, die Isolationsfurcht zu überwinden und sich in der Gesellschaft wohlfühlen. Noelle-Neumann hat aber in ihrem bekannten Werk „Die Schweigespirale“ auch darauf hingewiesen, dass Mehrheitsmeinungen geändert werden können, indem Persönlichkeiten mit dem besseren Argument aufwarteten. Das ist der Punkt. Dieses bessere Argument wird nicht mehr wahrgenommen, die Medienmacher ziehen es vor, statt Argumente wahrzunehmen, lieber Mehrheitsmeinungen falsch-zunehmen.

Der Verzicht auf die Wahrheit ist der Kern der heutigen Krise, schrieb Benedikt XVI. noch als Kardinal Ratzinger und sah genau deshalb die Kirche als „Treuhänderin der Wahrheit“ und das Christentum als eine vernünftige Religion, ja die „am







Susanne Schröter



Udo Di Fabio



Gustave Le Bon

öffentlichen Diskurs geblasen wird, herrscht hier das große Schweigen. Dabei ist in der pluralistischen Welt das Grundrecht der Meinungsfreiheit ein „schlechthin konstituierendes“ Element des demokratischen Staatsgefüges, wie das Bundesverfassungsgericht im Januar 1958 schon ausdrücklich festgestellt hat; beim Recht der Gegendarstellung zum Beispiel spielt es in den meisten Landespressesetzen in Deutschland keine Rolle, ob die Gegenaussage wahr ist, also der Wirklichkeit entspricht oder nicht. Aber dieses Grundrecht wird durch Ächtung einem wachsenden Teil der Wähler und Politiker verweigert. Mehr noch: Die Verweigerung an der Teilnahme des Diskurses offenbart ein bestimmtes Verständnis von Toleranz und Wahrheit, nach dem Motto: Wahr ist nur die Welt, wie wir sie sehen und nur diese Welt wird toleriert.

Josef Isensee spricht von „moralisierendem Opportunismus“. Gustave le Bon, der Vater der Massenpsychologie, hat das Phänomen vor mehr als 110 Jahren in seinem Standardwerk „Die Psychologie der Massen“ bereits beschrieben. In der Masse, so der Gelehrte, „zählt der Akademiker

nicht mehr als der Wasserträger, gilt die Forderung mehr als die Vernunft, zählt das Prestige mehr als die Kompetenz, wirkt das Bild mehr als die Idee, hat die Behauptung mehr Gewicht als der Beweis und verbreitet sich ein Glaube mehr durch Ansteckung denn durch Überzeugung“. Das ist der Weg in die Diktatur eines geistigen Proletariats ohne Werte, ohne Sinn für die Wahrheit. Papst Benedikt XVI. hat in einer Grußbotschaft anlässlich des zweiten internationalen Kongresses über

„Frieden und Toleranz“ in Istanbul am 8. November 2007 auf diese soziale und politische Bedeutung der Anerkennung von Werten hin-

„  
Nichts ermutigt die Kühnheit der Bösen mehr als die Schwäche der Guten.“  
Papst Leo XIII.



gewiesen, als er schrieb: „Ohne eine objektive sittliche Verankerung kann auch die Demokratie keinen stabilen Frieden sicherstellen.“

Der Weg der liberalen Demokratie in den Abgrund des Nihilismus ist mit guten Vorsätzen gepflastert. Diese Auffassung vertrat Nietzsche, und heute würde man die guten Vorsätze mit den Begriffen „politisch korrekt“ und tolerant übersetzen. Nietzsche hielt die Toleranz für eines jener „kaschierenden Prunkworte“, die das doppelte Maß der Bewertung anzeigen. In der Tat: Toleranz gehört zum persönlichen Tugend-Baukasten der in der Politik tätigen Zeitgenossen. Toleranz ist nach den Maßstäben des Gutmenschentums insbesondere gegenüber dem Islam geboten, auch gegenüber ethisch bedenklichen Einstellungen zum Leben, zum Beispiel bei der Abtreibung. Ausgenommen von der Toleranzpflicht sind natürlich die romtreuen Christen; bei denen darf man, sollte man, muss man politisch korrekt zuschlagen. Natürlich auch bei Trump und wer das anders sieht, der gilt als unverbesserlicher, reaktionärer Kriegstreiber. Ausgenommen von der Toleranz sind auch die Lebensschützer und die „Familienschützer“, sofern sie gegen den Mainstream des Denkens verstoßen, der der Wirtschaft Vorfahrt einräumt vor der Familie und dem Leben.

Die Anhänger des modernen Toleranzbegriffs berufen sich gern auf die





Voltaire (François-Marie Arouet)

eigene Meinungsfreiheit und – das ist die höhere Form der Toleranz – auf ein Recht auf Irrtum. Hier fängt die relativistische Verirrung an. Es gibt kein Recht auf Irrtum. Es gibt nur ein Recht auf eine persönliche Meinung, die allerdings irrig sein kann. Für dieses Recht hat sich schon Voltaire ziemlich stark gemacht. Nur: Wenn diese Meinung als Irrtum erkannt ist, dann reduziert sich das Recht auf Irrtum lediglich auf das Recht der persönlichen Freiheit, an einen Irrtum glauben zu wollen. Das ist de facto die Freiheit zur Lüge, das Nein zur Wahrheit. Auch diese Freiheit hat jeder Mensch. Aber Toleranz bedeutet nicht, ebenfalls nein zur Wahrheit sagen zu müssen. Das Nein zum Irrtum kann durchaus einhergehen mit einem Ja zum Menschen und seiner Freiheit. Toleranz gilt unbeschränkt nur der Person und ihrer Freiheit, also ihrer Würde. Die Person und ihre Würde sind unantastbar, nicht der Irrtum. Darin ruht auch das Geheimnis der Feindesliebe.

Über diesen Sachverhalt hat die zivilisierte Menschheit immer schon nachgedacht. Sie hat auch immer differenziert zwischen Person und Sache, zwischen Freiheit und Wahrheit, zwischen Toleranz und Irrtum. Wahrheit und Irrtum sind seinsmäßige Begriffe, Toleranz und Würde dagegen sind an die Person gebunden. Der Irrtum, die Lüge ist nicht zu tolerieren, die Person aber verliert nie ihre Würde, sie ist immer zu tolerieren. Darin

”

„Man muss die Wahrheit auch wollen“

Max Weber



liegt gerade die Größe des Christentums, dass es die Person über den Irrtum stellt. Die Katholiken werden hier stärker gefordert werden, bloßes Zurückhalten und Abwarten wird nicht mehr ausreichen. Kleinmut ist kein Zeichen von Klugheit, er schadet. Leo XIII. schrieb in der Enzyklika über die christliche Weisheit (Sapientiae Christianae, 10. Januar 1890): „Nichts ermutigt die Kühnheit der Bösen mehr als die Schwäche der Guten.“ Um es deutlicher zu sagen: Die Feigheit der angeblich Guten. In Dantes Göttlicher Komödie sitzen die Feigen übrigens mit den Lauen in der Hölle.

Die Kirche wird offensiver werden müssen. Die Wahrheit braucht auch heute ihre Propheten und Verkünder. Die Politik hat schon versagt, sie lenkt nicht mehr. Es fehlen die wertestiftenden Orientierungsmarken, und – so bemerkt der Verfassungsrichter Udo di Fabio in seinem Buch („Gewissen, Glaube, Religion“) – wo der Glaube versandet, verliert auch das Gewissen an Wirkkraft, „und zwar als eigenwillige, sittliche Steuerungsinstanz, zu finden in jedem einzelnen Menschen. Damit schwindet eine Voraussetzung dafür, dass die lenkenden Zügel und die Kontrollen der kollektiven Mächte bis auf ein Minimum zurückgefahren werden können und persönliche Freiheit herrsche“. Die persönliche Freiheit ist die eine Seite der Medaille. Auf der anderen stehen Glaube und Gewissen. Das ist

die Münze, mit der die Gesellschaft ihren inneren Halt bewertet. Wer diese Währung entwertet durch massenhysterische Diffamationen, der riskiert das Ende der Toleranz und damit den Zerfall der Gesellschaft.

Das ist eine Zukunftsfrage. Ratzinger hat sie schon vor 30 Jahren nahezu prophetisch behandelt in seinem Buch *Auf Christus schauen – Einübung in Glaube, Hoffnung, Liebe*. Dort schreibt er nach einer Betrachtung über Schein und Wirklichkeit, über die Diktatur der Meinungen und die Sklaverei der Unwahrheit, nachdem der Glaube und die Gottesfurcht verloren gegangen sind: „Vielleicht fällt es uns schwer, das Wort der Schrift praktisch auf unser Leben zu beziehen, dass Gottesfurcht der Anfang der Weisheit ist. Aber wenn wir das Wort umkehren, kommt sein praktischer Gehalt schnell zum Vorschein: Das Fehlen der Gottesfurcht ist der Anfang aller Torheit. Wo die Gottesfurcht nicht mehr herrscht, die im Inneren der Gottesliebe ihren rechten Ort hat, verliert der Mensch sein Maß, die Menschenfurcht tritt das Regiment über ihn an, es kommt zur Idolatrie des Erscheinenden, und so steht jeder Torheit die Tür weit offen“. Wir stehen an der Schwelle dieser Tür. □

## Ratlos vor der Entscheidung?

*Christen sollten wissen, wer ihre Position am besten vertritt*

**Die** Wähler zur Europawahl sind, wie nie zuvor unentschieden. In Bayern sagen beispielsweise nach einer Umfrage (AZ, 10.5.19) nur 24% der Befragten, dass sie zur Wahl gehen und wissen, welche Partei sie wählen werden. Die traditionelle Stammwählerschaft schrumpft überall. Die Wahlplakate bringen Allerweltsprobleme. Sie sind für die Wahlentscheidung nicht hilfreich. Die Unsicherheit hat auch damit zu tun, dass man den europäischen Institutionen und den Europapolitikern nicht mehr zutraut, die aktuellen Krisen und die ungelösten existentiellen Zukunftsprobleme zu lösen.

Mittlerweile erkennen die Menschen, dass sie von Fehlentwicklungen der Vergangenheit eingeholt werden. So spüren die Kranken, Behinderten und alten Menschen, die Betreuung brauchen, dass Pflegekräfte überall fehlen. Hier machen sich die demographische Entwicklung und die Überalterung der Bevölkerung besonders bemerkbar. Kein Wunder: Seit 1976 sind nach offiziellen Zahlen mindestens 5,5 Mio. ungeborener Kinder abgetrieben worden. Nach anderen Quellen sind es über 10 Mio..

Zwei Professoren, nämlich Paul Collier (Sozialer Kapitalismus! Mein Manifest gegen den Zerfall unserer Gesellschaft) und Jahn Zielonka (Konterrevolution – Der Rückzug des liberalen Europa) analysieren ungelöste existentielle Zukunftsfragen und ihre Ursachen (AZ, 10.5.19). Sie weisen auf die „sozialen Spannungen durch wachsende Ungleichheit, die nationalen Erhebungen gegen offene Grenzen, den Rückfall auf sozialistische Ideen zur Regelung der Wirtschaft“, hin. Diese seien „Sym-

ptome einer ungelösten äußeren und inneren Verfasstheit“. Es ginge um Grundsätzliches. Der Liberalismus der „offenen Gesellschaft“ wende sich gegen sich selbst. „Die Liberalen in Politik, Kultur und Journalismus“ hätten sich in einer „selbstgefälligen liberalen Oligarchie“ eingerichtet, würden „die Bürger bevormunden und im Namen einer höheren Moral mit dem Öffnen der äußeren Grenzen den inneren Zusammenhalt und die Bedeutung von Heimat und Identität beschädigen“. Diese Diskussionen werden europaweit geführt. Die instabile innere Verfasstheit artikuliert sich auch im Dauerthema „Überfremdung“ durch Massenzuwanderung aus anderen Kulturkreisen mit einem anderen religiösen Hintergrund.

Papst Franziskus wurde am 6. April 2019 im Kolleg San Marcos in Mailand bei einem Treffen mit den Lehrkräften mit dieser Problematik konfrontiert. Auf die Frage, wie man an die Studenten Werte, die in der christlichen Kultur verwurzelt sind weitergeben könne, sagte Franziskus: „Der Schlüsselbegriff ist Verwurzelung. Die Verwurzelung braucht Festigkeit. Das ist der Boden mit den Wurzeln in der Erde. Die Jungen sind ohne Festigkeit. Sie sind entwurzelt. ‚Das Fließende‘ entsteht, wenn jemand seine Identität nicht finden kann, d.h. seine Wurzeln nicht entdeckt, weil er ohne Erinnerung an seine Geschichte, die Geschichte seines Volkes, die Geschichte des Christentums nicht weit gehen kann. Das sind die Werte. Das bedeutet nicht, dass man sich in der Gegenwart und in der Vergangenheit aus Angst einsperren soll. Die Jugend soll zu den Wurzeln zurückkehren und mit den Wurzeln wachsen. Deswegen rate ich mit den Alten zu sprechen. Sie sind das Gedächtnis des Volkes, der Familie, der Geschichte. Aber

die heutige mittlere Generation ist nicht mehr in der Lage, die Wurzeln weiterzugeben. Eine zweite Sache ist die eigene Identität. Wir können keine Kultur des Dialogs pflegen, wenn wir keine Identität haben. Es ist wichtig, identitätsbewusst zu sein und zu wissen, wer ich bin und was mich von den Anderen trennt. Man muss seine Identität, seine Geschichte und seine Zugehörigkeit zu einem Volk kennen. Wir sind in eine Familie, in ein Volk hineingeboren. Ich möchte das Fehlen von Patriotismus kritisieren. Der Patriotismus ist die Zugehörigkeit zu einem Land, zu einer Geschichte und einer Kultur. Identität bedeutet Zugehörigkeit“ (L'Osservatore Romano, Nr. 15, 14. April 2019, spanische Ausgabe).

Papst Franziskus fordert also Patriotismus, etwas was heute im Zeichen der Globalisierung als „überholt“ verpönt oder gar als „nationalistisch“ diskreditiert wird. Die Kritiker verkennen, dass die Menschen gerade in europa- und weltweiten Zusammenhängen, die vertraute und überschaubare Nähe brauchen, die ihnen ein Mindestmaß an Geborgenheit und Sicherheit gibt. Die Bürger wollen wissen, wofür sie noch zuständig und eigenverantwortlich sind. Die Menschen ahnen, dass sie dort, wo die Letztverantwortung nicht mehr gegeben ist, Gefahren ausgesetzt sind. Der Gottesbezug in der Europäischen Verfassung, hätte eine Bremse gegen eine übermächtige und nicht mehr überschaubare Bürokratie sein können.

Benedikt XVI. hat drei Prinzipien konzipiert, die für die Kirche „nicht verhandelbar sind“. Sie bilden auch die Richtschnur im Bereich des politischen und öffentlichen Lebens. Das sind:



- ★ Schutz des Lebens in all seinen Formen vom Anfang bis zum Ende
- ★ Anerkennung und Förderung der natürlichen Struktur der Familie
- ★ Schutz des Primärrechtes der Eltern auf Erziehung ihrer Kinder.

Die christlichen Wähler sehen sich vor der Europawahl ratlos um, welche Parteien diese Prinzipien garantieren.

Papst Franziskus äußerte in Mailand „Identität bedeutet Zugehörigkeit zu einem Land, zur eigenen Geschichte und Kultur“. Es gibt in Europa Länder, die sich mit dieser Zugehörigkeit weniger schwer tun als die Deutschen. Die polnische Bischofskonferenz hat beispielsweise 2017 erklärt: „Der Patriotismus ist eine Verpflichtung und verbindet uns mit dem vierten Gebot.“ Der polnische Papst Johannes Paul II. äußerte: „Für einen Christen bleibt der Dienst für das irdische Vaterland – ähnlich der Liebe zur eigenen Familie – Pflicht.“ Diese Aussagen haben eine gute Grundlage: Thomas von Aquin, einer der größten Kirchenlehrer, spricht von einem notwendig abgestuften Liebesgebot, da wir nicht alles und alle in gleicher Weise lieben können. Für Thomas steht „Gott an der Spitze. In zweiter Linie kommen die Eltern und das Vaterland, von denen wir erzeugt und genährt worden sind.“

Auch im Nachbarland Frankreich gibt es Persönlichkeiten, die zum Patriotismus stehen, so Pierre de Villiers. Er ist der ehemalige Generalstabschef Frankreichs. De Villiers ist im Juli 2017 wegen Macron zurückgetreten. De Villiers sagt ungeniert, was er für richtig hält. Die Einheit und die Hoffnung seiner Landsleute sind ihm „angesichts der Brüche, des Zerfalls der Gesellschaft und des wachsenden Egozentrismus“ besonders wichtig. Die Hoffnung speist sich „aus dem Vertrauen in den Menschen und seine Fähigkeiten und Werte. De Villiers gehört zur „stillen Reserve Frankreichs“ (Liminski). Sein Wahlspruch „Meine Seele für Gott, mein Leib für das Vaterland, mein Herz für die Familie“ ist ein Programm, das Vertrauen einflößt – über Frankreich hinaus. □



## Erfahrungen mit Medien

Am 9.5.2019 hat das „Forum Deutscher Katholiken“ eine Erklärung gegen den Aufruf des Katholischen Deutschen Frauenbundes (KDFB) zum Boykott der Gottesdienste durch Frauen vom 11. bis 18. Mai veröffentlicht.

Das „Forum“ wandte sich dagegen, die sexuellen Missbrauchsfälle für die Durchsetzung des Frauenpriestertums zu instrumentalisieren. Daraufhin wurde das „Forum Deutscher Katholiken“ vom Zweiten Deutschen Fernsehen (ZDF) am 10.5. um ein Interview gebeten. Obwohl dem ZDF deutlich gemacht wurde, dass unsere Position gegen den Boykottaufruf der KDFB ausreichend dargestellt sei, drang das ZDF (Frau Andrea Budke) eindringlich darauf, dass sich das „Forum Deutscher Katholiken“ in vier Fragen näher erklären würde, um die Gegenposition bringen zu können. Das Interview fand am 10.5. statt. Es wurden folgende vier Fragen gestellt und beantwortet:

- Wie sehen Sie die Aktion Maria 2.0?
- Welche Strategie der Frauen vermuten Sie dahinter?
- Welche Argumente halten Sie dem Streben der Frauen nach geweihten Ämtern entgegen?
- Was schlagen Sie alternativ vor gegen den sexuellen Missbrauch?

Das ZDF scheute für dieses Interview weder Zeit noch Kosten für die Anfahrt des Aufnahmeteams (Hin- u. Rückfahrt ca. 130 km). Das Interview wurde am 11.5. um 23:15 Uhr ausgestrahlt. Dabei räumte das ZDF den Demonstranten ausreichend Zeit für die Begründung des Boykottaufrufs in Wort und Bild ein. Die Gegenposition der vier abgefragten komplexen Themen bestand aus einem Satz.

Wofür das ZDF in dieser Auseinandersetzung steht, wurde offenkundig. Es ging offensichtlich nur darum, nach außen sagen zu können: Wir haben auch die andere Seite gehört und zu Wort gebracht. Nun ist das ZDF eine öffentlich-rechtliche Anstalt, die mit Zwangsgebühren aller Bürger finanziert wird und deswegen auch zu objektiver und ausgewogener Berichterstattung verpflichtet ist. Das geschah in keiner Weise.

Am 11. Mai wurde das „Forum Deutscher Katholiken“ von RTL um ein Interview in der gleichen Sache gebeten. Es wurden drei Fragen gestellt und beantwortet. Das Interview wurde am 12. Mai um 18:45 Uhr ausgestrahlt. Die Darstellung der Gegenposition bestand wieder aus einem Satz. Fairerweise möchte ich anmerken, dass RTL keine öffentlich-rechtliche Sendeanstalt ist.

Meine Empfehlung nach diesen Erfahrungen: Man sollte Sendeanstalten, bei denen die Darstellung der eigenen Position nicht gesichert ist, kein Interview geben, sondern die Kanäle nutzen, die uns heute zur Verfügung stehen, um unsere Botschaft zu streuen. Sendeanstalten, die ihre eigene Politik betreiben, missbrauchen die Interviews für ihre Zwecke.

*Prof. Dr. Hubert Gindert*

## „Bundesbeauftragten gegen Christenfeindlichkeit“

Wenn ein Nichtchrist, in diesem Fall Henryk Broder, einen „Bundesbeauftragten gegen Christenfeindlichkeit“ fordert (kath.net 05.04.2019) ist es mit der Solidarität der Christen mit ihren verfolgten Mitbrüdern offensichtlich nicht weit her.

Henryk Broder ist Jude. Er weiß, wenn Menschenrechte, wie die Religionsfreiheit unterdrückt werden, dann kann das alle betreffen. Diese Erkenntnis mindert sein Engagement in keiner Weise. Das Gegenteil ist der Fall.

Zuerst sollten wir dankbar registrieren, dass bei uns, dieser Einsatz, in einer Zeit weltweiter Christenverfolgung, noch ohne großes Risiko möglich ist. Zur Erinnerung: Die Zahl der dokumentierten Morde an Christen ist von 2782 im Jahr 2017 auf 4136 in 2018 gestiegen. Das sind 11-12 Blutzügen pro Tag. Diesen Christen war bewusst, wofür sie litten und starben.

Aber auch bei uns nimmt die aggressive Form des Kirchenkampfs zu. In Frankreich ist die offiziell registrierte Zahl der Angriffe auf christliche Kirchen und Gräber von 878 im Jahr 2017 auf 1063 im Jahr 2018 angestiegen. Die Schändungen und Plünderungen der Gotteshäuser, es sind fast nur katholische Kirchen; hat in den letzten 10 Jahren dramatisch zugenommen.

Bei der Verletzung von Menschenrechten sind alle zur Solidarität verpflichtet. Aber es besteht eine Rangfolge dieser Verpflichtung. Es gibt Erstverantwortliche, die aufgrund ihrer Funktion, ihrer Machtstellung, d.h. ihrer Möglichkeit etwas zu ändern zunächst angefragt sind. Erstverantwortliche für die Christenverfolgung sind Papst, Bischöfe und Vertreter von Laienorganisationen. Aber auch die Politiker von Rechtsstaaten sind mit der Verletzung des Menschenrechts auf Religionsfreiheit konfrontiert. Sie sprechen gerne von „unseren Werten“. Dazu zählen zweifellos Grundrechte. Aber auch die Wirtschaftsführer, die profitable Geschäfte mit Unterdrückerstaaten machen, hätten Einfluss. Schließlich sind es die Medien, die für sich beanspruchen, sich für die Unterdrückten, zu Kurzgekommenen und Ausgegrenzten einzusetzen. Wo bleibt ihr Protest? Sie schlagen gerne den

# Auf dem Prüfstand

großen Gong, wenn ein Journalist in der Arbeit behindert, vielleicht sogar eingesperrt wird. Wo aber 200 Mio. verfolgte Christen auf ihrer Agenda stehen müssten, interessiert das, wenn überhaupt, nur am Rande.

*Hubert Gindert*

## Wie Brücken bauen?

Der Papst hat den Beinamen Pontifex, d.h. Brückenbauer. Aber auch von Bischöfen verlangt man, wie jetzt vom Nachfolger des Bischofs Huonder von Chur, dass sie Brückenbauer seien.

Da es nicht nur im Bistum Chur Katholiken gibt, die in wesentlichen Fragen der katholischen Lehre gegensätzliche Positionen vertreten, sind die Anmerkungen von Bischofssekretär Christoph Casetti von einer Bedeutung, die über Chur hinausreichen.

Christoph Casetti sagt: „Er (der Bischof) soll Brücken bauen und so die Einheit in der Diözese wieder herstellen. Doch wie kann er diejenigen vereinen, die sich grundsätzlich nicht einig sind in den Fragen wie z.B. ... ist Jesus wirklich der Sohn Gottes und nicht nur der Menschensohn, der Sohn Josefs? Ist er wirklich von den Toten auferstanden oder geht einfach seine Sache weiter? Können nur Männer Priester werden? Können die wiederverheirateten Geschiedenen zur Kommunion gehen oder nicht? Kann die ‚Ehe für Alle‘ von der Kirche anerkannt werden? Ist nur die natürliche Familienplanung erlaubt oder muss die Kirche endlich die Verhütung freigeben?“ (Tagespost, 11.4.2019). Solche Gegensätze könnten nach Casetti nur „um den Preis eines völligen Re-

lativismus in Bezug auf die Glaubenswahrheiten und die daraus folgende Lebenspraxis vereinigt werden“.

Man sollte endlich zur Kenntnis nehmen, dass wir uns in einer geistigen Auseinandersetzung befinden, die totalitären Charakter hat. Diese Auseinandersetzung findet nicht nur mit den Gegnern außerhalb der Kirche, sondern auch mit denen im Inneren der Kirche statt. Das derzeitige Kampffeld sind die sexuellen Missbrauchsfälle. Sie werden instrumentalisiert, um eine „andere Kirche“ zu schaffen. Es wird nicht die nahestellende Frage gestellt, was die Ursachen sind, die zu den Missbrauchsfällen geführt haben. Wer sie auf den Tisch bringt, wie die Kardinäle Brandmüller, Burke und Müller oder jetzt Benedikt XVI., wird mit den medialen Mitteln als Störenfried niedergemacht oder totgeschwiegen. Der totalitäre Charakter zeigt sich darin, dass alle Medien, profane und kirchliche aktiviert werden, damit die entscheidenden Fragen unter dem Deckel gehalten werden. Wie soll ein Bischof, der sich an die Lehre der Kirche hält, Brücken bauen, wenn unter den Brückenbogen die Kräfte, die eine andere Kirche wollen, ihre Politik weiter beinhalten verfolgen?

Bei der Instrumentalisierung der sexuellen Missbrauchsfälle geht es um die Zukunft der katholischen Kirche. George Weigl hat in seinem offenen Brief an Kardinal Marx nach der Frühjahrsvollversammlung der deutschen Bischofskonferenz, die den „synodalen Weg“ für die Kirche beschlossen hat, festgestellt: ... „Die deutsche Kirche – der Katholizismus meiner Vorfahren – stirbt. Er wird nicht durch ein Abziehbild des sterbenden liberalen Protestantismus wiederbelebt“ (kath.net. 28. März 2019).

Wie sollte der Brückenbauer aussehen? Kardinal Woelki geht den aktuellen Fragen nach: „Was wollen die Menschen? Was wird von der Kirche erwartet? ...Wo muss sie sich anpassen, weil sie sonst keine Akzeptanz mehr findet?“ Woelki beantwortet diese Fragen mit: für die Kirche „ergeben sich schnell Forderungen, die Kirche müsse aufgeben was ‚überholt‘ ist, sie müsse ‚zeitgemäß‘ werden und habe ohne Zugeständnisse an die Forderung von Menschen und Medien schlicht keine Zukunft mehr. Weiter: die Kirche müsse die ‚Lebenswirklichkeit‘ anerkennen, sich ‚neu erfinden‘.“ Woelki antwortet darauf: ... „Wie groß



der mediale Handlungsdruck und die öffentlichen Erwartungen auch sein mögen, die Kirche könne sich keine Veränderungen ihrer Lehre abtrotzen lassen, wenn diese dem Geist des Evangeliums widersprechen“. Woelki weiter: „Das gilt nicht nur für die ... Dogmen, wie die Dreifaltigkeit oder die Gottessohnschaft Christi, sondern auch für andere grundlegende Fragen ... die Schöpfungsordnung, gegenseitige Hinordnung von Mann und Frau, ihrer grundsätzlich auf neues Leben hin offene Liebe und Treue ... „Woelki nennt in diesem Zusammenhang die übrigen aktuellen Forderungen in Bezug auf Zölibat, Homosexualität, Sex vor der Ehe. Schließlich: Die Kirche „muss nicht erfunden, sondern wieder aufgefunden werden, von neuem gesucht werden“ (Die Tagespost 28.03.2019).

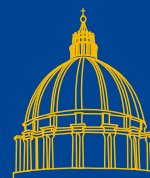
Der Kern des Problems bei den sexuellen Missbrauchsfällen und dem beschlossenen „synodalen Weg“ liegt in der Weigerung, den Forderungen Jesu am Beginn seiner Mission nachzukommen: „Denkt um, kehrt um und glaubt an das Evangelium.“

Als nun Benedikt XVI. em. was er „aus der Rückschau heraus zu einem neuen Aufbruch beitragen könne“, geäußert hat – nach Kardinal Müller „Die tiefgründigste Analyse der Genese der Glaubwürdigkeitskrise der Kirche in Fragen der Sexualmoral und intelligenter als alle Beiträge beim Gipfel der Vorsitzenden der Bischofskonferenzen zusammen“ (Info@eurient.de, 13.04.2019) – setzte in profanen Medien, aber auch innerkirchlich, ein Sturm der Entrüstung ein. Kardinal Müller merkt dazu an: „Es ist ein Skandal, dass katholische Bischöfe Plattformen finanzieren und so die Kirchensteuern zweckentfremden, die eindeutig Positionen vertreten, die mit der katholischen Glaubens- und Sittenlehre in Widerspruch stehen“.

Wie Benedikt XVI. konstatiert Kardinal Müller: „Wir kommen nur aus der Krise, wenn das Übel beim Namen genannt wird.“ Die „Katholiken, die der heiligen Schrift, der apostolischen Tradition und dem Lehramt treu sind“, werden als „Konservative Katholiken“ kaltgestellt oder mundtot gemacht. Dazu – so Kardinal Müller – „ist ihnen jedes Mittel, auch der Verleumdung und Ehrabschneidung recht“ (Info@eurient.de 13.04.2019). Wie können da Brücken gebaut werden?

*Hubert Gindert*

## Erklärung des Forums Deutscher Katholiken



Die Vorsitzende des „Katholischen Deutschen Frauenbundes“ (KDFB) der Diözese Rottenburg-Stuttgart Karin Walter ruft die Katholikinnen vom 11. bis 18. Mai zum „Kirchenstreik“ auf. Die Frauen sollen gegen sexuellen Missbrauch durch Geistliche und gegen den Ausschluss von Frauen zum Priesteramt protestieren, indem sie sich statt zu den Gottesdiensten vor den Kirchentüren versammeln (Katholisches Sonntagsblatt, 31.3.2019).

Hier wird in durchsichtiger Weise der sexuelle Missbrauch instrumentalisiert, um das Frauenpriestertum durchzusetzen. Ein Aufruf zum Boykott von Gottesdiensten bedeutet eine neue Qualität in der Auseinandersetzung innerkirchlicher Kräfte gegen die Lehre der katholischen Kirche.

Da nicht bekannt ist, dass die Bundesleitung des KDFB gegen die Initiative des Diözesanverbandes von Rottenburg-Stuttgart korrigierend eingegriffen hat, rufen wir die Mitglieder des KDFB, die sich der Lehre der katholischen Kirche verbunden fühlen, auf, aus dem „Katholischen Deutschen Frauenbund“ auszutreten und eine neue glaubenstreue Organisation für Frauen zu gründen.

*Prof. Dr. Hubert Gindert, Vorsitzender des Forums Deutscher Katholiken*

## Gebetsstätte Marienfried

- Täglich mehrere Hl. Messen
- Sühnenacht an jedem Herz-Maria-Samstag (Samstag nach dem Herz-Jesu-Freitag) ab 20 Uhr, ab 18 Uhr Beichtgelegenheit
- Umfangreiches Angebot an Exerzitien und Einkehrtagen
- Waldkreuzweg und Gebetspark in idyllischer Lage am Waldrand
- Exerzitien- und Pilgerhaus mit modernen Zimmern, Pilgergastronomie und Tagungsräumen von 10–140 Pers. mit moderner Tagungstechnik
- Wohnmobilstellplätze und günstige Familienzimmer



### 10. Juni (Pfingstmontag):

10 Uhr Festgottesdienst zum Patrozinium „Maria, Mutter der Kirche“  
Festprediger:  
H. H. Domkapitular Armin Zürn,  
Dompfarrer in Augsburg

### 21. Juli (Großer Gebetstag):

10 Uhr Festgottesdienst am Freialtar  
Festprediger:  
H. H. Prof. Dr. Manfred Hauke,  
Lugano



Weitere Informationen und unser Jahresprogramm erhalten Sie unter:

Gebetsstätte Marienfried  
Marienfriedstr. 62, 89284 Pfaffenhofen an der Roth  
Tel.: 07302/9227-0, Fax: 07302/9227-150  
rezeption@marienfried.de, www.marienfried.de

## Titelbildbeschreibung



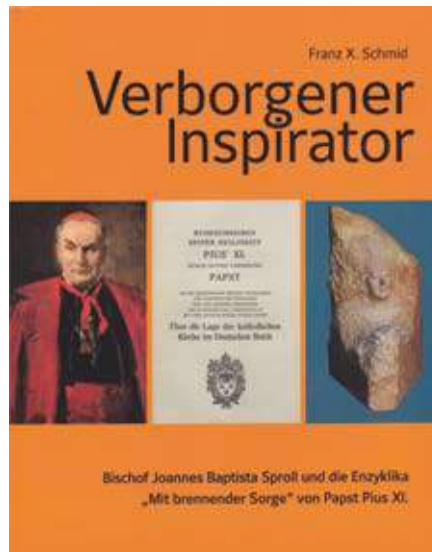
### Pfingsten

Für Maria schließt sich an Pfingsten der Kreis. Wie bei der „Verkündigung“ liest sie wieder in einem Buch und es schwebt wieder über ihr die Hl.-Geist-Taube und Maria trägt immer noch ein weißes Gewand. Sie hat ihr Leben lang ihre Jungfräulichkeit bewahrt. Neben ihr sitzt betend Petrus mit gefalteten Händen. Ihm gegenüber erkennt man den jungen Johannes. Er hält ein Buch, sein Evangelium, in den Händen. Hinter ihm sitzt ein alter, bärtiger Apostel und liest in seinem Evangelium. Es ist Matthäus. Im Rücken von Petrus befindet sich hingegen ein junger Apostel mit einem halb aufgeschlagenen Buch. Buch, Alter und Handbewegung weisen ihn als den Apostel Matthias aus, der erst nach Christi Tod zum Apostel gewählt wurde. (Apg 1, 15 – 26). Hinter Maria und diesen vier Aposteln sitzen die restlichen acht Apostel. Ihre Köpfe sind wie auf einer Geraden aufgereiht. Da sie keine Attribute zeigen, sind sie namentlich nicht zu benennen. Trotzdem erzählen sie kleine Geschichten: Der Apostel hinter Matthäus blickt, von den anderen etwas abgewandt, erstaunt zur Taube hinauf. Rechts hinter Maria zeigen sich zwei Apostel als Mönche: einer mit Tonsur, der andere mit Kapuze. Sie schauen sich mit festen Blicken an. Hinter diesen beiden verschwindet ein Apostelgesicht und nur ein Teil seines Heiligenscheins ist erkennbar. Die allermeisten Apostel sind barhäuptig. Neben dem Mönch trägt noch ein links sitzender Apostel eine Kopfbedeckung und outet sich so als Christ, der noch an der jüdischen Tradition hängt.

Nach dem Empfang des Heiligen Geistes werden die Apostel aufbrechen, das Evangelium in der ganzen Welt verkünden und mit ihrem Leben bezeugen.

*Alois Epple*

## Bücher



**Franz X. Schmid, Verborgener Inspirator**, Bischof Joannes Baptista Sproll und die Enzyklika „Mit brennender Sorge“ von Papst Pius XI., Kunstverlag Fink 48 Seiten 8.50 Euro, ISBN 978-3-95976-197-0

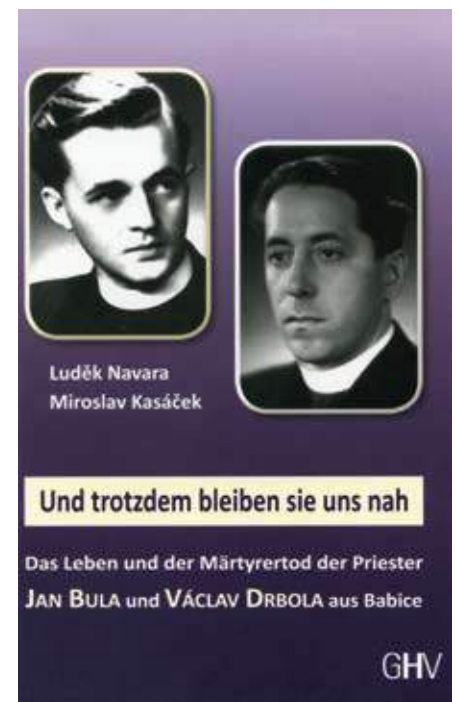
### Treffpunkt Krumbad Kardinal Faulhaber besucht Bischof Sproll

Am Palmsonntag 1937 wurde in allen katholischen Kirchen Deutschlands ein Rundschreiben Papst Pius XI. verlesen, das sich mit der Lage der katholischen Kirche in Deutschland befasste. Nach den ersten Worten der Enzyklika, die im Gegensatz zu den sonstigen Enzykliken nicht in Latein verfasst war, trägt das Rundschreiben des Papstes den Titel „Mit brennender Sorge“. Es ist eine mutige Verteidigung des katholischen Glaubens gegenüber dem Nationalsozialismus. Alle Proteste der Bischöfe gegen Konkordatsverletzungen blieben unbeachtet. Das veranlasste Kardinal Michael von Faulhaber und andere Bischöfe, den Papst um ein deutliches Wort zu bitten. Ein Gespräch im Januar

**Ludek Navara und Miroslav Kasacek: „Und trotzdem bleiben sie uns nah! Das Leben und der Märtyrertod der Priester Jan Bula und Vaclav Drbola aus Babice.“** Gerhard Hess Verlag 2019. ISBN 978-3-87336-6374. Euro 16,80 (D)

Das Buch behandelt an zwei Beispielen die kommunistische Kirchenverfolgung in der damaligen Tschechoslowakei. Dabei zeigt sich, dass die Verfolgungsmethoden und die Grausamkeiten im Nationalsozialismus und im Kommunismus gleich waren. Die Kirchentreue der im Titel genannten Priester führt unweigerlich in den Gegensatz zur jeweils herrschenden Partei. Die Diözese Brünn in Tschechien hat schon 2011 den Seligsprechungsprozess der Märtyrer-Priester Jan Bula und Vaclav Drbola abgeschlossen und die Akten nach Rom geschickt. Auffallend ist, dass sich nach dem Zweiten Weltkrieg die Mehrheit der Tschechen noch als gläubig bezeichnete. Heute lehnt die Mehrheit der Tschechen zwar den Kommunismus ab. Dennoch bezeichnet sich die Mehrheit heute als ungläubig. Die Fülle des Materials trägt für den Leser nicht unbedingt zur Übersichtlichkeit bei. Die vielen Bilder zeigen zwar authentisch die Lebensstationen der heldenhaften Priester, die zahlreichen unterschiedlichen Berichte verlangen vom Leser jedoch hohe Konzentration. Das Schicksal des Priesters Jan Bula wird auf der letzten Seite in diesem Heft dargestellt.

*Eduard Werner*





1937 mit Kardinalstaatssekretär Eugenio Pacelli führte zur Beauftragung Kardinal Faulhabers, den Text für ein Rundschreiben zu entwerfen.

Pfarrer Dr. Franz Xaver Schmid, der unermüdliche Sproll-Forscher, konnte nun überzeugend nachweisen, dass der Rottenburger Bischof Dr. Joannes Baptista Sproll einen wesentlichen Anteil an dem Text der Enzyklika hat. Sechsmal haben sich 1936 Bischof Sproll und Kardinal Faulhaber zu einem Gedankenaustausch über die aktuelle Lage der Kirche in Deutschland getroffen. So finden sich in den Tagebüchern Kardinal Faulhabers Einträge von Reisen ins Krumbad, um sich dort mit Bischof Sproll zu treffen. Bereits bei einer Predigt anlässlich der Deutschen Bischofskonferenz in Fulda im Juni 1934 fand Bischof Sproll klare Worte gegen den Nationalsozialismus und seine Ideologie. Er stellte seine Predigt unter das Motto „Furchtlos und treu“. Während andere Bischöfe noch glaubten, dass das Konkordat von 1933 die katholische

Kirche schütze, hatte Bischof Sproll keine derartigen Illusionen mehr.

Pfarrer Dr. Schmid gelingt es mit seinem Büchlein „Verborgener Inspirator“ nachzuweisen, dass sich Kardinal Faulhaber stark an Predigten von Bischof Sproll orientierte, so dass er zu dem Schluss kommt, Bischof Sproll habe einen wesentlichen Anteil an dem Text, den Kardinal Faulhaber verantwortet hat und der schließlich von Kardinal Pacelli vor der Veröffentlichung überarbeitet wurde. Es ist bemerkenswert, dass die Enzyklika in völliger Geheimhaltung entstand. Der Text kam in die Ordinarie, die sich um die Vervielfältigung kümmerten. Mit Boten auf Motorrädern wurde das Rundschreiben in die Pfarreien gebracht, die es wiederum versteckt hielten und teilweise sogar im Tabernakel aufbewahrten. Am Palmsonntag aber wurde das gesamte Schreiben verlesen. Es war erlaubt, wegen der Enzyklika die Palmprozession ausfallen zu lassen. In Berlin sorgte dieser Vorgang für höchste Empörung, denn Hitler und seine engs-

ten Mitarbeiter wurden von dem päpstlichen Schreiben völlig überrascht. Das ganze Spionagenetz hatte versagt. Druckereien, die den Mut hatten, die Enzyklika zu drucken, wurden auf der Stelle geschlossen. Die ausländische Presse nahm von der päpstlichen Verlautbarung Kenntnis, ging aber sehr bald wieder zu anderen Meldungen über.

Im Zusammenhang mit der Buchvorstellung in der Ulmer Wengenkirche wurde eine Skulptur des mutigen Rottenburger Bischofs gesegnet, der sich mehr als vier Jahre im Krumbader Exil aufhielt. An der Veranstaltung nahm auch der ehemalige Ministerpräsident von Baden-Württemberg Erwin Teufel teil, der bei seinem Grußwort für die baldige Seligsprechung des Bekennerbischofs eintrat. Der Bischof von Rottenburg-Stuttgart Dr. Gebhard Fürst hat in einem persönlichen Schreiben Dr. Schmid für sein neuestes Buch – es ist sein siebtes Sproll-Buch – gedankt und ihm viele Leser gewünscht.

Ludwig Gschwind



### Gebetsmeinung des Hl. Vaters im Juni 2019

Dass sich Priester durch einen bescheidenen und demütigen Lebensstil entschieden mit den Ärmsten der Armen solidarisieren.

#### Anschriften der Autoren dieses Heftes

- Diakon Raymund Fobes  
Zillenweg 8, 85051 Ingolstadt
- Jürgen Liminski  
Neckarstr. 13, 53757 St. Augustin
- Rektor Georg Alois Oblinger  
Marienfriedstr. 62  
89284 Pfaffenhofen
- Dr. François Reckinger  
Eichenfeldstr. 16a  
40764 Langenfeld
- Pastoralreferent Alfons Zimmer  
Am Füllort 3c, 44805 Bochum
- Ursula Zöllner  
Karlstr. 3, 63793 Aschaffenburg

**DER FELS - Katholische Monatsschrift.** Gegründet 1970 von Pater Gerhard Hermes SAC

**Verlag:** Der Fels-Verein e.V.

**Herausgeber:** Der Fels-Verein e.V.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. Hubert Gindert

**Redaktion:** Eichendorffstr. 17, D-86916 Kaufering, Tel.: 08191/966744, Fax: 08191/966743,

E-Mail: Redaktion: Hubert.Gindert@der-fels.de Bestellung: Renate.Gindert@der-fels.de

Verlagsleitung: ebendort, Grafik und Layout: Renate Gindert, Bernau;

Druck: Mayer & Söhne, Druck und Mediengruppe GmbH, 86551 Aichach

**DER FELS** erscheint monatlich im Umfang von 32 Seiten.

**Bestellung:** An den Fels-Verein e.V., Postfach 1116, D-86912 Kaufering

**Einzahlung Deutschland:** Konto Fels e.V.;

VR-Bank Landsberg-Ammersee eG: Der Fels e.V. KontoNr.: 5147522, BLZ: 700 916 00

IBAN: DE46 7009 1600 0005 1475 22 BIC: GENODEF1DSS

Postbank München: Der Fels e.V. KontoNr.: 903 166 809, BLZ: 700 100 80

IBAN: DE59 7001 0080 0903 1668 09 BIC: PBNKDEFF

**Österreich:** Bestellungen wie oben, Landeshypothekenbank Salzburg, Fels e.V.,

KontoNr.: 2 493 378, BLZ: 55 000 IBAN: AT72 5500 0000 0249 3378 BIC: SLHYAT2S

**Schweiz:** Bestellungen wie oben, Post Finance: Der Fels e.V. Nr.: 60-377 132-6

IBAN: CH80 0900 0000 6037 7132 6 BIC: POFICHBEXXX

**Für übrige EU-Länder:** Bestellungen wie oben, Der Fels e.V.

IBAN: DE46 7009 1600 0005 1475 22 BIC: GENODEF1DSS

## DER FELS 4215

PVSt/Entgelt bezahlt/DPAG  
Fels-Verein e.V., Auslieferung  
Postfach 11 16  
86912 Kaufering

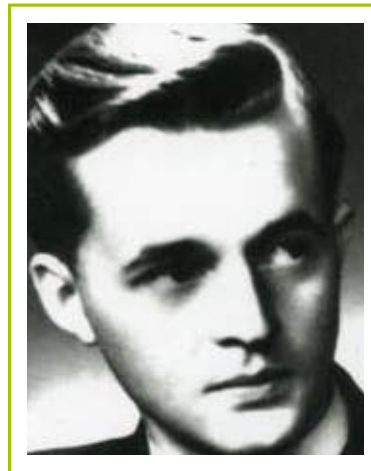
# Abschiedsworte des Priesters Jan Bula:

*„Gott hat mir ein kurzes Leben bemessen,  
aber ich hoffe, dass es nicht umsonst war.“*

Politische Systeme können wechseln. Wenn diese Systeme jedoch gottlos sind, dann müssen Priester weiter leiden, wenn sie ihrer Berufung treu bleiben. Der tschechische Priester Jan Bula erlebte zuerst von 1939 bis 1945 die nationalsozialistische Verfolgung und anschließend die kommunistische Verfolgung bis zur grausamen Hinrichtung im Jahr 1952. Als in Deutschland bereits das Wirtschaftswunder blühte und Urlaubsreisen an der Tagesordnung waren, wurden die Menschen in den osteuropäischen Ländern bespitzelt, eingesperrt und gefoltert. Dabei hatten auch manche Gläubige dort 1945 die sowjetrussischen Soldaten als Befreier wohlwollend begrüßt. Aber kaum hatten die Kommunisten die Herrschaft übernommen, fühlten sich Tschechen, Polen, Ungarn und Ostdeutsche an die Unterdrückung der Nationalsozialisten erinnert. Sie mussten nun unter dem internationalen Sozialismus genauso leiden wie vorher unter dem nationalen Sozialismus.

Jan Bula wurde 1920 in einer tschechischen Eisenbahnerfamilie

geboren. Der begabte Junge wurde Ministrant. Das Vorbild seines pflichteifrigen Dorfpfarrers erweckte in dem kleinen Jan den Wunsch, ebenfalls Priester zu werden. Als er in Brünn Theologie studieren wollte, verordneten ihm die deutschen Besatzungsbehörden Fabrikarbeit. Dennoch konnte er 1945 zum Priester geweiht werden. Sein Heimatdorf Lukov bereite ihm eine große Primizfeier. Als Jugendseelsorger war der junge Priester so erfolgreich, dass die um die Jugend konkurrierenden Kommunisten auf ihn aufmerksam wurden und ihn daher kritisch beobachteten. Schon 1951 klagten die Bischöfe der Tschechoslowakei in Rundbriefen gegen die Behinderung der Seelsorge durch die kommunistische Regierung, Drei Parteifunktionäre forderten Jan Bula auf, diese bischöflichen Hirtenbriefe nicht mehr in der Kir-



che vorzulesen. Von da an wollten die Kommunisten diesen Priester loswerden. Den Anlass dazu bot ein Zwischenfall, bei dem drei Parteifunktionäre erschossen wurden. Der vermutliche Mörder Maly war ein Klassenkamerad von Jan Bula. Nun wurde Jan Bula der Mitwisserschaft beschuldigt und mit zwölf weiteren Personen zum Tode verurteilt. Kurz vor der Hinrichtung konnte er seiner alten Mutter noch den Segen geben. Am 20. Mai 1952 um fünf Uhr morgens wurde Jan Bula erhängt. Seine Mutter trug von diesem Tag an nur noch Trauerkleidung. Jan Bula hatte vergeblich auf eine Revision des Todesurteils gehofft und unter Todesangst sichtbar gelitten. Der Bischof von Brünn bezeichnete ihn und den mit hingerichteten Mitbruder Vaclav Drbola als wahre Märtyrer.

*Eduard Werner*